

nicht ertrinken, und am Tage der Paliea (21. Juli a. St.), auf daß Rinder und Schafe vor jeder Krankheit und vor wilden Thieren verschont bleiben.

Am heiligen Kreuzerhöhungstage (diua crucii, 14./26. September) werden nicht nur von sachkundigen alten Weibern, sondern fast von allen Frauen verschiedene heilbringende Kräuter im Blumengarten, auf Wiesen und Feldern und im Walde gesammelt, getrocknet und für unvorhergesehene Krankheitsfälle in Bereitschaft gehalten. Sie wählen dazu diesen Tag nicht nur, weil um diese Zeit die Kräuter ihre Reife bereits erreicht haben, sondern auch weil sie glauben, daß, sowie Jesus Christus durch seinen Tod am Kreuze seinen heilbringenden Lehren über die Erlösung der Menschheit Anerkennung und Geltung verschafft habe, ebenso auch das Fest der Kreuzerhöhung den Kräutern eine größere Heilkraft für den Körper des Menschen verleiht.

Zum Schlusse seien noch der Vorabend des heiligen Andreas (Sânt-Ândrea, sântul Andrei) und der Tag des heiligen Nikolaus (Sân-Nicoară, sântul Nicolai) erwähnt. Sobald die Sonne untergeht und es dunkel wird, werden am Vorabende des heiligen Andreas (29. November a. St.) die Thürpfosten und die Gesimse der Häuser und der landwirthschaftlichen Gebäude sowie die Thore der Viehhöfe mit Knoblauch eingerieben, weil durch den Knoblauchgeruch nicht nur die bösen und unreinen Geister, wie die Strigele, Strigoii, Moroi, von dem Hause und dessen Inwohnern ferne gehalten werden, sondern auch die Wölfe, die um diese Zeit die Viehhöfe heimsuchen pflegen.

Der heilige Nikolaus (6./18. December) wird als Beschützer und Helfer der fleißigen und sittsamen Kinder, insbesondere der Waisen verehrt. Von ihm heißt es, daß er den gefitteten Kindern Geschenke während der Nacht durch das Fenster ins Zimmer werfe und den armen, braven Mädchen die Mitgift spende. Auch glaubt man, daß er, wenn er die Flüsse brückenlos (das ist nicht gefroren) findet, dieselben durch das Schütteln seines Bartes (durch Schnee und Frost) überbrücke, und daß er die Brücken zerstöre, wenn er sie antrifft: „Sântul Nicolai își scutură barba și face punți, când nu le găsește, și le strică când le află“.

Die Ruthenen.

Die Ruthenen bewohnen den Norden des Landes; ihre Zahl beträgt (die Huzulen mit circa 30.000 eingerechnet) 268.000; sie zerfallen in zwei, zwar nahe verwandte, aber doch durch charakteristische Merkmale ausgezeichnete Gruppen: in die Flachlandruthenen, welche sich selbst „Rusnaké“ nennen, und die wir im Nachfolgenden schlechthin als Ruthenen bezeichnen wollen, und in die Gebirgsruthenen oder Huzulen.

Das Volksleben der Ruthenen, welche den Norden unserer Provinz in compacter Masse, und zwar die Gegenden am Pruth, Dniestr und am unteren Lauf des

Czeremoszflusses bewohnen, zu beschreiben, ist eine erfreuliche Aufgabe, da dasselbe eine reiche Fülle von Liedern und symbolischen Gebräuchen aus grauer Vorzeit in sich birgt. Wir wollen unsere Beschreibung desselben nach dem Lebenslauf ordnen und mit der Geburt des Ruthenen beginnen.

Das ruthenische Kind (dityna). Der ruthenische Vater sieht einem freundigen Ereignisse, der Geburt eines Kindes entgegen. Je mehr sich diese Zeit nähert, desto zuvorkommender ist er gegen seine Gattin und erfüllt ihr Verlangen (jak sja zabahne) nach Liebesspeisen, Obst zc. sehr gerne. Einige Tage vor der Geburt des Kindes hamtirt schon die Hebamme (mosza, baba oder powytucha genannt) im Hause herum, vergift auch ja nicht, der Wöchnerin (poliznyca) unter den Polster Knoblauch, ein Messer oder andere Eisenstücke zu schieben, um dieselbe gegen das Böse zu schützen, und bereitet alles zur Geburt des Kindes vor. Ist dieses geboren, so wird es gleich gebadet, aus dem Bade gehoben, wobei die Hebamme dreimal ausspuckt, um den Neugeborenen vor dem bösen Blick zu bewahren und sodann in den Leigtrog gebettet, welcher die Stelle der Wiege vertritt. Wer aus dem Hause geht, muß aus seinem Pelze einige Haare reißen und dieselben in die Wiege werfen, um dem Kinde den Schlaf nicht zu vertreiben. Rothe Wolle wird um das Händchen des Kindes gebunden, ein rothes Band hingegen an den inneren Vorhang, hinter welchem die Wöchnerin ruht, gegen den „bösen Blick“ geheftet. So schlummert denn das Kind in der primitiven Wiege, wobei ihm den Schummer Wiegenlieder verfließen, wie:

„Schlaf, der ziehet ein
Bei dem Fensterlein,
Bei dem Baune steht der Schummer.
Frägt der Schlaf den Schummer sachte:
Wo gedenken wir zu nachten?
Dort, wo Hütte warm und klein
Und ein herzig Knäbelein.
Heiziu, schlafe, schlafe

Unter grünem Birnbaume,
Birnbaum wird erblühen,
Und N. N. wird wachsen.
Der Birnbaum wird Früchte tragen
Und N. N. wird gehen;
Die Birnen werden herabfallen
Und N. N. wird sie auflesen.“

So lange das Kind ungetauft ist, muß bei demselben die Nacht hindurch ein Licht brennen, weil sonst böse Geister sich dem Kind nähern und ihm Schaden zufügen könnten. Deshalb säumt man auch nicht lange mit der Taufe; schon am zweiten Tage, spätestens aber am achten Tage nach der Geburt findet dieselbe statt. Wie am Tage der Geburt selbst, so kommen auch jetzt die nächsten Verwandten, Nachbarnleute und Freunde zusammen, indem sie Geschenke, bestehend aus Hühnern, Mehl, Tisolen, Bohnen zc., mit sich bringen. Aus ihrer Mitte wurden schon vorher die angesehensten zu Gevatter gebeten und nun gehts in feierlichem Aufzuge, die Taufpathen mit Lichtern in der Hand voran, zur Kirche. Doch dürfen nicht eine Schwiegermutter zugleich mit ihrem Schwiegersohne oder mit ihrer

Schwiegertochter, ebenso wenig ein Ehepaar oder eine schwangere Frau das Kind aus der Taufe heben, da dies nach dem Volksglauben sündhaft wäre. Bei der Taufe erhält das Kind den Namen eines Verwandten oder Freundes, doch nie den eines Verstorbenen, da es sonst bald sterben müßte. Und nun geht es lustig im Hause der Eltern des Neugeborenen zu; bei dem festlichen Mahle, bei welchem Hühner- und Schweinsbraten, doch fast nie Rindfleisch gerossen wird, da es nach der Volksanschauung sündhaft wäre, das Fleisch derjenigen Zugthiere zu genießen, welche dem Bauern das Feld bearbeiten und ihn ernähren. Hier singen die Taufpathen folgendes Lied:

„Hei, mein Gevatter, gut ist der Fusel,
Werden bis Montag trinken im Dufel,
Dann nach dem Montag Dienstag mag kommen,
Gut ist dein Brauntwein, G'vatter willkommen!
Dienstag wenn flieht, ist Mittwoch so wonnig,
Wohl schmeckt der Brauntwein auch ohne Honig.
Hei, mein Gevatter, merk' dir es heute,
Donnerstag trinken auch noch die Leute.
Hei, mein Gevatter, heut' ist's mir wohl,
Trinken wir Freitag, wird's gar so drollig.
Hei, mein Gevatter, Samstag ist 'kommen,

Unsere Wonn' hat ihr Ende genommen.
Hei, mein Gevatter, was thun wir denn weiter?
Heut' ist 'ne Woche, seit wir sind heiter.
Lasset uns senden um unsere Frauen,
Daß sie des Schnapjes Seligkeit schauen.
Kaum hat Gevatter dieses gesprochen,
Kommt schon Gevatterin langsam gekrochen.
,Grüß Gott, mein Mann, wie ist's dir ergangen,
Denkst du nach Hause nicht zu gelangen?
Auch du Gevatter könntest dich trollen,
Hättest doch längst schon dich schämen sollen.“

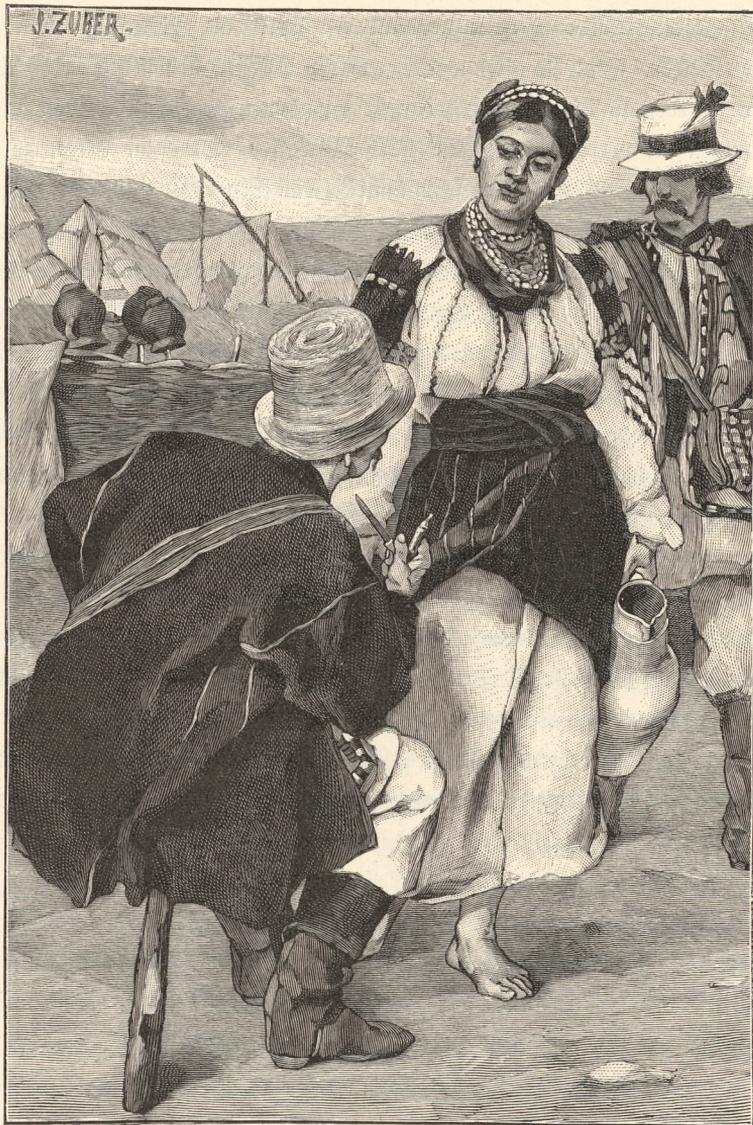
In der Dniestrgegend singt der Hauswirth seinen Gästen:

„Gäste, Freunde, wie denn soll ich
Heute euch bewirthen?
Sei denn, daß 'nen Sperling fang' ich,
Der im Garten schwirrte.

Aus den Rippen koch' ich Sulz euch,
Aus dem Kopf 'nen Braten,
Reicht schon aus zum Frühstück, Mittag,
Nachtmahl für die Pathen.“

Wenn das Kind todtgeboren wäre oder ungetauft stürbe, so müßte man nach dem Volksglauben sein Grab sieben Jahre lang mit Weihwasser besprengen; erst dann dürfte die arme Seele um Mitternacht bei schlafenden Christen ans Fenster pochen und um die Taufe bitten. „Krestá, krestá“ (Taufe, Taufe) ruft da der gequälte Geist und wer es hört, muß ein Kreuz schlagen, die Taufformel recitiren und ihm als sichtbares Zeichen (krezma) der vorgenommenen Taufe ein Stückchen Leinwand herauswerfen. Sehr verdienstlich vor Gott ist es auch, ein Judenkind insgeheim mit Weihwasser zu besprengen und selbes derart zu taufen. Wehe aber der Mutter, welche aus irgend einem Grunde den Tod des Kindes herbeiführen würde. Jenseits müßte sie es zur Strafe essen und an jedem Samstag würde die Leiche wieder ganz sein.

Seltene Mutterliebe umfängt den Säugling und bei besonderer Pflege fängt der kleine Ruthene gewöhnlich schon nach dem ersten Lebensjahre die den Eltern so lieben Kinderausdrücke zu lallen an: etwas Schönes nennt er *ezieza*; etwas Widerwärtiges:



Volkstypen aus der Czeremoszgegend.

kaka; etwas Genießbares: papa; etwas Furchterregendes: wowa; den Hund: ciucia; das Schlafen: liuliu; die Wiege: liulia; Gott und die Heiligenbilder: bozia; den Vater je nach der Gegend: djedia (am Czeremosz) oder nenio, tato (am Pruth, Dniestr); die Mutter nenia oder mama; einen älteren Mann: badika oder wujko; eine ältere Frau: wujna oder teta; das Geld: dziń; das Springen: hopa; u. s. w.

So fest ist das Volk von der Bedeutung der Muttermilch überzeugt, daß selbst dem todten Säugling in einem aus Wachs geformten Schälchen die Milch mit in das Grab

gegeben wird, damit dieselbe ihm in der anderen Welt als Nahrung diene. Dagegen genießen die Kinder, wenn sie älter werden, wenig Pflege. Sobald sie die Wiege verlassen können, werden sie älteren Geschwistern, mit denen sie die auf Arbeit ausgehenden Eltern zusammen einsperren, oder sich selbst überlassen. Sind die Eltern zu Hause, so kriecht und geht das Kind in seinem schmutzigen Hemdchen meist unbeaufsichtigt im Hofe umher; denn der Schutzengel schützt ihren Liebling vor Gefahren.¹ Die ruthenische Mutter fürchtet sich spät abends mit ihrem Kinde nach Hause zu gehen, da böse Geister daselbe vertauschen könnten. Nicht von jedem Gaste läßt sie daselbe anschauen, um es vor „bösen Augen“ zu hüten; wer aber das Kind anschaut, muß dreimal ausspucken, wobei die besorgte Mutter ausruft: „Cur paskudnym oczam“ (wehe den bösen Augen). Schreitet ein Mensch oder ein Thier über ein Kind hinweg, so behindert dies das Wachsen und Gedeihen des letzteren. Wenn ein schwangeres Weib mehrere Male jemandem begegnet, der drei Kannen Wasser trägt, so wird es Zwillinge oder Drillinge gebären.

Das ruthenische Kind beginnt schon im fünften Lebensjahre den Eltern kleine Hilfsdienste zu leisten; besonders die Obhut der Herden wird ihm anvertraut. Auf der Wiese und sonst in freier Zeit kommen die Kinder zusammen und führen hier ihre Kinderspiele auf, wie: „das Verstecken“ (zmurki), das „Ballspiel“ (pylka), das „Schaufeln“ (hojdatysja), „Reiß ab den Schweif“ (urwyfist), „dziubki“ oder „gutki“, das ist die Übung mit Stöcken nach einem entfernten Ziele zu werfen ꝛc. Sehr beliebt ist auch das „Pferdchenpiel“ (konika hraty); ein Knabe nämlich reitet hiebei dem anderen auf dem Rücken und recitirt:

„Es reitet dort ein Herr
Auf dem Pferd einher,
Nach dem Herrn ein Bauersmann,
Der sein Pferd wohl reiten kann,

Nach dem Bauersmann ein Jud,
Sitzt am Pferde gar nicht gut,
Judenbuben hinterdrein
Verloren die Pantöfflein.“

Die Schule besucht das Kind sehr unregelmäßig. Dies liegt aber nicht so sehr an ihm, als vielmehr an den Eltern, welche oft der Schule feindlich gesinnt sind, weil sie in dem Schulknaben einen unentgeltlichen Hirten, einen Hüter des Hauses, einen Gehilfen bei allen leichteren Dienstleistungen verlieren. Doch ist in neuester Zeit eine Wendung zum Besseren bemerkbar, seitdem ein zwanzigjähriger Bauernbursch, vom Volke der „Prophet von Mahala“² genannt, aufgetreten ist, der demselben gänzliche Enthaltksamkeit vom Brantwein, sowie den eifrigen Besuch der Volksschule durch die Dorfjugend predigt. In Folge dessen sind die Schulen der Pruthgegend fast überfüllt.

¹ „Wenn das Kindchen fällt, der Engel den Polster unterhält“, lautet ein diesbezügliches Sprichwort. (Jak dityna pade, to anhel poduszku klade.)

² Ein Dorf in der Nähe von Czernowiz.

Finden die ruthenischen Kinder im Felde eine Schnecke, so recitiren sie folgende Verse, um dieselbe aus ihrem Gehäuse zu locken:

„Schneckchen, Paulchen, streck' heraus die Hörner,
 Ich gebe dir einen Kreuzer für Mehltafchen;
 Dir zwei, mir zwei, wir theilen uns in sie beide.“

Bursch und Mädchen (parubok, diwka). Der Knabe ist zum Burschen, das Mägdelein zum Mädchen herangewachsen. Jetzt müssen sie die Eltern bei solchen Arbeiten unterstützen, welche schon größere Kräfte und gereifteres Wissen und Können erfordern. Doch welch' prächtige Gestalten findest du unter ihnen beim Spiel und am Tanzboden! Das Auge ergötzt sich an ihren buntfärbigen Trachten. Der Bauernbursche aus dem unteren Czeremoszthale schmückt sich im Sommer das Haupt mit dem hohen Hute aus Strohgeflecht, verziert mit schönen Pfauen- und Hahnenfedern, umgürtet von Bändern und „Giordany“ (Perlenstreifen), im Winter mit der Pelzmütze (kuczma, szapka, kapuca). Über das weitfaltige Hemd hat er den buntbenähten Brustpelz (keptar), sowie den „Serdak“ (einen Mantel aus Schafwolle, welcher gewöhnlich schwarz, in den Dörfern Millie und Zamostie aber weiß ist) angethan; die Hose aus schneeweißem Linnen (im Winter aus weißem, schwarzem oder rothem grobem Schafwolltuche, genannt haczi), sowie hohe Stiefel (czoboty) oder Schnürstiefletten (ezereweki), im Sommer Sandalen (postoly), vervollständigen seine Tracht. Auch einen breiten Ledergürtel, welcher mit Messingknöpfen verziert ist, trägt der Bauernbursche um die Taille.¹ Dieselben Kleidungsstücke werden, von kleinen Differenzen in Schnitt und Verzierung abgesehen, auch in der Pruth- und Dniestrgegend gebraucht, mit Ausnahme des Hutes welcher hier niedrig, mit rundem Boden und auch aus schwarzem Tuche gefertigt wird. Das Mädchen kleidet sich in ein schneeweißes, bis an die Knöchel reichendes Hemd, welches auf der Brust oder an den Hemdärmeln mit bunter Wolle in schönen Mustern benäht ist. Darüber kommt ein ebenfalls buntbenähter Brustpelz, welcher je nach der Gegend theils länger, theils kürzer ist. Den Kopf des mitunter sehr schönen Naturkindes schmückt das mit Bändern durchflochtene lange Haupthaar, welches am Pruth und Dniestr überdies mit einem höheren oder niedrigeren Kopfpuze (kóda) bedeckt wird. Hals und Brust ziert eine reiche Fülle von Glasperlen, Korallen und Münzen (genannt salba oder zgarda), den Unterleib umhüllt das aus schwarzer Schafwolle gefertigte Unterkleid (horbotka), bei feierlichen Veranlassungen ein blaurothes Wollkleid (fota, rikla), wobei an beiden Hüften der Länge nach zusammengefaltete färbige Tüchel hängen. Die Fußbekleidung bilden lederne Schuhe oder Stiefel aus schwarzem, rothem oder gelbem Leder. Bei kalter Witterung kommt selbstverständlich über den Brustpelz ein serdak oder ein langer Schafpelz auch bei

¹ Im Kozmaner Bezirke ist der färbige Wollgürtel gebräuchlich.

Mädchen vor. Im Winter bedeckt das Mädchen den Kopf mit einem buntfärbigen Tüchel oder mit weißem Handtuche.

Spiele (ihraszki). Verschiedenartig sind die Spiele, welche die erwachsene Dorfjugend vereinigen. Da ist zunächst in der Dniestrgegend ein Spiel üblich, welches nach den Anfangsworten des Liedes, das dabei gesungen wird, „Weidenholzbrettchen“ (werbowaja doszeczka) benannt wird. Die spielenden Mädchen umstehen in einem Kreise einen Jüngling und singen folgendes Lied:

„Dort am dünnen Brettchen von Weidenholz
Geht herum die Rastia so schön, so stolz.
Wo bist du, o Rastia, herumgeeilt,
Als den grünen Hain hat die Glut ereilt?
Lösschen wollt' die Glut ich im grünen Hain
Und erspäh'n, wo Liebster doch könnte sein;

Wollte seh'n, woher er gefahren kommt
Mit Geschenk, das mir, seiner Liebsten frommt.
Schenken wird er Schuhe mir schön und fein,
Die in Kossow fertigt das Schusterlein.
Ja in Kossow sind diese Schuh' gemacht
Und der Liebsten dargebracht, dargebracht.“

Nach Schluß des Liedes sucht jedes Mädchen den Burschen zu erhaschen und zu umarmen; jene, der dies zuerst gelingt, erhält den Preis, der aus Ostereiern besteht.

Am Pruth und Czeremosz ist besonders das „Eierschlagen“ (czokanje) zu Ostern üblich; wessen Ei, von dem eines Anderen getroffen, sich als das schwächere erweist, der hat das Spiel und das Ei an den Gegner verloren. Aus diesem Grunde sind Eier von Perlhühnern, welche eine sehr harte Schale haben, gesucht und werden theuer gezahlt. In der Pruthgegend ist ferner ein Osterspiel (kiczkaty) bemerkbar, wobei Ostereier, in eine aus zwei Brettchen hergerichtete Rinne gelegt, hinunterkollern. Wessen Ei beim Herabkollern eine Anzahl anderer Eier berührt, der hat die letzteren gewonnen.

Diese Spiele finden im Freien statt. Doch gibt es auch andere, welche minder lärmend verlaufen, so bei Todtenwachen. Ist jemand im Dorfe hingeschieden, so versammeln sich am Abend die Burschen und Mädchen zur Todtenwache, aber auch zu gemeinsamer Unterhaltung. Nicht nur Märchen und Sagen werden da erzählt und Räthsel gelöst, auch Gesellschaftsspiele sind gebräuchlich. Erstere hier anzuführen erlaubt der beschränkte Raum nicht; von den Volksräthseln jedoch sind folgende nennenswerth: Aus einem tiefen Bachesbette flog eine Elster hinaus. — Was ist das? — Der Schuß. Hinter dem Walde, hinter dem Urwalde schreit ein rothes Kalb? — Die Geige. Schwarz und klein, weckte er das Fräulein? — Der Floh. Was ist das für eine Frau im rothen Mantel; kleidet man sie aus, so weint man dabei? — Die Zwiebel. Es steht ein Berg, am Berge ist ein Wald, am Walde ist eine Schlucht voll weißer Menschen? — Das Haupt, das Haar, der Mund, die Zähne.

Und nun wollen wir noch einige Gesellschaftsspiele erwähnen. Ein Bursch steckt seinen Kopf zwischen die Beine eines anderen, und nun schlägt ihn ein jeder der Burschen

auf den Rücken; erräth er, wer ihm den Schlag versetzt hat, so tritt dieser an seine Stelle. Beim Ringspiel (perstinczek) sitzen Bursche und Mädchen im Kreise herum und lassen einen Ring auf einem Faden in schnellem Tempo von Hand zu Hand gleiten. Einer der Burschen muß errathen, bei wem sich der Ring befindet; gelingt ihm dies, so setzt er sich in den Kreis und derjenige, bei dem der Ring gefunden wurde, setzt das Spiel fort. „Lichtchen“ (świeczeczka) ist ein Spiel, bei welchem ein brennender Kienspan im Kreise herumgereicht wird; bei wem er erlischt, der muß alle Mitspielenden küssen — fürwahr, eine für Burschen sehr angenehme Aufgabe!

Am Tanzboden (danec). An Sonn- und Feiertagen, wenn die Geige (skrypka) und die Zimbel (cembaly) oder das Tamburin (wuzkalo, reszeto) ertönt, sieht man Burschen und Mädchen in ihren schönen Trachten dem Wirthshause, im Sommer wohl auch der Hutweide zueilen, um sich hier bei Tanz und Gesang zu belustigen. Der Tanz beginnt gewöhnlich um zwei Uhr Nachmittags und endet mit Sonnenuntergang. Zuerst beginnen nur die Bursche denselben (rozwojdy danec), während die Mädchen abseits vom Tanzboden stehen; dann erst ruft jeder der Burschen seine Liebste dem Vornamen nach zum Tanze auf und nun dreht sich alles bunt im Kreise um die Musikanten herum, die auf einer Bank im Centrum des Tanzbodens sitzen, daß der Staub aufwirbelt. Getanzt wird gewöhnlich: die „Kolomejka“, seltener der „Serbyn“- und der „Arkan“-Tanz, welche letzteren nur die Burschen allein in verschiedenen „Figuren“ aufführen. Hierzu singen die Burschen mit ihren frischen Stimmen folgende Tanzlieder:

„Hei, ihr Burschen tropota,
Dies ist unsre Arbeit da.
Teufel wird den Schuster holen,
Wird er uns nicht Stiefel sohlen.“

„Winde wehen gar so trocken
Peter mein hat schöne Locken,
Beutelt mit den schönen Locken,
Wird mich gleich zum Branntwein locken;
Ja, zum Branntwein, der wie Honig,
Süß ist er und gar so wonnig.“

„Hoppa, zuppa bei der Bank,
Stiefel reißen, Gott sei Dank.“

Im Czeremoszgebiete wird der Tanz mit folgenden Liedern eröffnet:

„Wohl, ich will den Tanz beginnen, möge Gott nun walten,
Doch auf uns, die Dorfesjugend, schaut nicht krumm, ihr Alten!
Laßt uns frisch zum Tanze schreiten und zusammen singen,
Jener Maid, die zu geschicht ist, wird's bei uns mißlingen.
Musikant, du Nowisilker, spiele in der Mitte,
Daß ich mir' mal eins auftanze, so nach alter Sitte.
„Tanze, tanz', wie viel man kann, doch an mich schmiege' Dich nicht an.
Ach, kaum freut das Tanzen mich, bin ich nicht gelehnt an Dich.““

Am Tanzboden bringt der Bursch seine Verhöhnung in Spottliedern zum Ausdruck, um sich an einem Mädchen oder an seinem Nebenbuhler zu rächen.

Aber auch bei der „klaka“ oder „toloká“, das ist bei jenen geselligen Zusammenkünften zur gemeinsamen Aushilfe bei der Feldarbeit, welche die Ruthenen einander an den „kleineren“ Feiertagen unentgeltlich leisten, wird am Abende getanzt und gesungen. So beim Haindeln des Maijes:

„Kufuruz ist nicht gehaindel, Kufuruz ist grüne,
Nach dem Liebsten hárme mich, bin rasend, nicht bei Sinne.
Kufuruz ist ausgehaindel, hoch hinaufgeschossen,
Nach dem Liebsten hárme mich, hab' ihn in's Herz geschlossen.
Traue, Maid, dem Burschen nicht, wie jenem tückén Hunde,
Raubt er soust den Kranz Dir schnell und schlägt Dir Herzenswunde.
Beißt ein tückér Hund auch Dich, kannst Du die Wunde heilen,
Doch weim Liebster Dich verráth, wird Schmach Dich nur ereilen.“

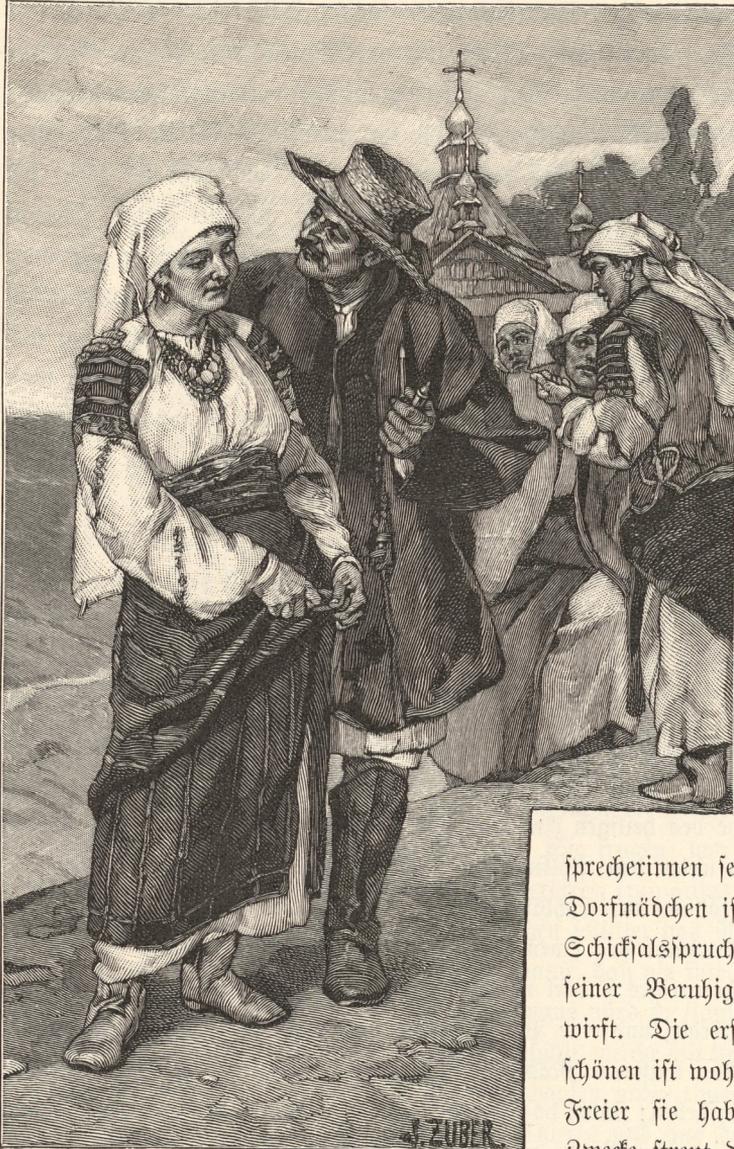
Beim Schálen des Maijes:

„Überschwemmt der Fluß den Hain, so schwimmen Busch und Zweige,
Sich, das Schálen dieses Maijes geht schon bald zur Reige.
Nicht allhier, nur dort im Haine sieht man Raute blúhen,
Laßt uns alle bald von hier nach Hause hurtig ziehen.
Laßt uns bald nach Hause ziehen alle schnell und hurtig,
Denn daheim erwartet man uns gar so ungeduldig.
Denn daheim späht man nach uns bei Nachbarn ganz beklommen:
„„Kinder sind zum Tanz geeilt und sind nicht wiederkommen.““

Áhnlich unterhált sich die erwachsene Dorfjugend auch in den Spinnstuben (na weczernycach), welche gewöhnlich bei Witwen eingerichtet werden, die heiratsfähige Tóchter haben. Hier spinnen die Mädchen fleißig, während die Burschen ihre Spáffe treiben, singen, Máchren und Sagen erzáhlen und Ráthsel aufgeben.

Die Zahl der Volkslieder ist sehr groß. Die Bukowiner Ruthenen singen überall und bei jeder Gelegenheit: an der Wiege, beim Taufmahle, am Tanzboden, bei der Hochzeit, im Felde bei der Arbeit, daheim und in der Fremde, in guten und in schlechten Tagen; Freud und Leid bringen sie in Liedern zum Ausdrucke.

Liebesleben, Drakel. Bei diesen und áhnlichen Liedern und Zusammenkünften erglühen oft die Herzen für einander und es beginnt die Liebe mit süßem Zauber den Burschen und das Mädchen zu umweben. Doch selten nur geschieht es, daß wahre Liebe unter den ruthenischen Landleuten den Bund für das Leben schließt. Unser Landmann, welcher von Feldwirthschaft und Viehzucht lebt, sucht (besonders der reichere) für seine heiratsfähige Tochter einen gut situirten Bráutigam zu erwerben. So kommt es denn,



Volkstypen aus der Pruthgegend.

daß bei der Werbung mehr Vater und Mutter, als die Liebe der Tochter über die Zukunft der letzteren entscheidet. Freiere Wahl hat der heiratsfähige Sohn; die Tochter ist meistens darauf angewiesen, sich der Entscheidung der Eltern unbedingt zu fügen.

Deshalb nimmt auch das ruthenische Mädchen nicht bloß aus Neugier zu vielfachen Liebesorakeln, zu Wahrsagerinnen und Be-

sprecherinnen seine Zuflucht. Für das Dorfmadchen ist das Liebesorakel ein Schicksalspruch, dem es sich oft zu seiner Beruhigung willenlos unterwirft. Die erste Frage jeder Dorf-schönen ist wohl die, ob und wie viele Freier sie haben werde. Zu diesem Zwecke streut das Mädchen am Vorabende des Andreasfestes Hanfskörner

in der Holzkammer aus, und schleift sein Unterkleid (horbotka) darüber hinweg, indem es spricht:

„Andreas, Andreas!
Ich säe Hanf ohn' Unterlaß;

Gebe mir sogleich hier kund,
Mit wem ich schließ' den Herzensbund.“

So viele Körner an dem Unterkleid hängen bleiben, so viele Freier stehen im folgenden Jahre in Aussicht. Will das Mädchen wissen, von welcher Dorfseite her der

Werber nahen werde, so wirft es am Andreasvorabend seinen Stiefel über die Hütte und schließt aus der Richtung, nach welcher derselbe mit der Öffnung fällt, auf die Gegend, aus welcher der Werber kommen wird. Auch verfertigt an diesem Abende jedes Mädchen je zwei Nudeln: die eine aus Brot, welche es selbst, die andere aus Butter, welche ihren Liebsten vorstellen soll, legt dieselben auf den Fußboden nieder und läßt die Raze ins Zimmer; das Mädchen, dessen Nudel die Raze zuerst auffriszt, heiratet früher. Oder es legen Mädchen ihre farbigen Wollgürtel (bajurki, pojasy) in einen Teigtrog zusammen und beuteln mit demselben; jenes Mädchen, dessen Gürtel zuerst herausfällt, hat Aussicht zu heiraten. Auch aus der Form des geschmolzenen Bleies schließen die Mädchen auf ihre Zukunft; sieht sie dem Kreuze ähnlich, so muß das Mädchen sterben, wenn hingegen einer Blüte, so steht ihr die Heirat bevor. Das Horchen unter dem Fenster ist gleichfalls üblich; hört das Mädchen im Zimmer das Wort „gehe“ aussprechen, so wird es unter die Haube kommen, das erhaschte Wort: „laß“, „sitze“ hingegen prophezeit ihr, daß sie noch sitzen bleiben werde. Ob ihr Mann reich oder arm sein werde, dies zu erfahren begibt sich die Maid mit zugemachten Augen zum Schober und zieht einen Halm heraus; ist dessen Ähre voll, so wird ihr Mann reich, wenn hingegen leer, arm sein. Auch werden von den Mädchen die Zaunpflocke folgendermaßen bei Nacht gezählt: „Nicht einer, nicht zwei, nicht drei“ zc., beim neunten sagen sie: „Dies der Meinige“ und umbinden denselben mit einem Faden. Früh am Morgen betrachten sie dann jeden neunten Pflock: ist derselbe mit der Rinde umgeben, so wird der Mann reich, wo nicht, arm sein. Der Kamm, mit welchem sich das Mädchen am Vorabende des heiligen Andreasfestes gekämmt hat, wird in einen Knäuel Rohgarn gewickelt und unter den Polster, auf welchem die Schöne ruht, gesteckt; im Traume offenbart sich sodann der Schläferin die Zukunft. Stellt sich aber ein Mädchen ganz entblößt um Mitternacht vor einen Spiegel, so erscheint in demselben der künftige Bräutigam. Noch ein derartiges Orakel ist hier erwähnenswerth. Auf den Tisch werden nämlich ein Kreuz, ein Kranz und eine Puppe gestellt und diese drei Gegenstände mit je einem Teller bedeckt. Nun muß ein Mädchen, das bei der Vorbereitung nicht anwesend war, einen der Teller aufheben; findet dasselbe das Kreuz, so stirbt es im nächsten Jahre, der Kranz deutet auf Heirat, die Puppe auf Mutterfreuden oder Schande. Am Vorabende des Weihnachtsfestes treten die Mädchen mit den Löffeln, welche vom Abendessen abgeräumt wurden, hinaus ins Freie und rasseln mit denselben: aus der Richtung, in welcher ein Hund bellt oder ein Hahn kräht, ist der Werber zu erwarten.

Außer diesen Orakeln kennt das ruthenische Mädchen auch mancherlei Mittel, vermöge deren sie die Liebe der Burschen zu erwecken und stets rege zu erhalten glaubt. Nie vergißt sie das Kräutchen „liubestok“¹ im Gürtel mit sich zu führen, da dasselbe den

¹ Liebstöckel (*levisticum offic.*), auch „liuby mene“ (liebe mich) genannt.

Liebsten anziehen soll. Und um gar Gegenliebe zu erreichen, begibt sich die ruthenische Dorfschöne am Chardonnerstage an ein reißendes Wasser und spricht:

„Lieb Wasser, Jordan-Wasser,
Du wäschst zwei der Ufer
Und auch die dritte Mitte;
Drum wäsch' die vierte mich N. N.
Mich ärmste, abgehärmteste:
Von der Weiberrache,
Von der Männerrache,

Von der Burscherrache
Von der Mädchenrache
Lieb Wasser, reißend Wasser,
Zieh' her zu mir den Liebsten,
Er soll nicht essen, nicht sitzen, nicht schlafen,
Bevor er nicht erscheint bei mir.“

Auch Hexen und Wahrsagerinnen werden von den Mädchen sehr oft zu Rathe gezogen. Hier ein Zaubermittel: das zauberkundige Weib (czariwnyca) gießt in eine Schüssel Weihwasser, nimmt Basiliumkraut¹ und wäscht damit die im Zimmer befindlichen Heiligenbilder; das Mädchen aber steht vor ihr mit entblößtem Oberleibe. Hierauf wäscht sie letzteres mit dem Weihwasser und murmelt: „Ich N. N. (Name des Mädchens) ging in die Kirche, trug in der Rechten eine Kerze und in der Linken das Wassyliok-Kraut. Da begegneten mir drei Zauberinnen, große Verleumderinnen; sie bespüren mich, bespuckten mich (tsu, tsu, tsu) und gingen weiter. Da stand ich, wie mitten im Wasser und flehte zum heiligen Jesus, zur Mutter Gottes und zum heiligen Nikolaus. Da kamen diese des Weges einher und ich erzählte ihnen mein Leid. Darauf wuschen mich ab: die Mutter Gottes bis zur Brust (sie wäscht dem Mädchen die Brust), Sanct Nikolaus bis unter die Oberarme und Jesus bis an den Gürtel. Darauf kam ich in die Kirche und dort bewunderten meine Schönheit alle Heiligen und die Menschen. Sie frugen: wer ist denn die Schöne, die da kommt; ist es eine Gräfin oder eine Priestersfrau (popadja)? Nein, es ist N. N.“ Hiemit ist die Abwaschung vollendet, das Mädchen schüttet das übriggebliebene Wasser in den Bach und geht mit der Überzeugung nach Hause, daß um ihre Liebe von nun an alle Dorfburschen wetteifern werden. Auch die Fledermaus wird zu Zaubereien gebraucht, wie folgt: Sie wird gefangen und in eine Leinwand gehüllt, welche mit kleinen Löchern versehen ist. Hierauf wird dieselbe auf einen Waldameisenhaufen unter einen neuen Topf gestellt. Die Ameisen verzehren nun die Weichtheile des Thieres und aus dem Skelette desselben sucht sich das Mädchen zwei Knöchelchen heraus, deren eines die Form einer Heugabel, das andere die einer nach innen eingebogenen Hand aufweist. Will nun das Mädchen die Liebe eines Burschen erwerben, so zieht sie ihn mit dem letzteren insgeheim an sich; mit dem ersteren aber wird derjenige weggestoßen, dessen Anträge dem Mädchen lästig sind.

Werbung und Verlobung (swátanje, zarúczyny). Wie bereits erwähnt, werden ohne Einwilligung der Eltern schon deshalb keine Ehen geschlossen, weil von ihnen die

¹ Oeumum basilicum; ruthenisch: Wassyliok.

Mitgift (wino) abhängt, welche die Grundlage der selbständigen Wirthschaft des jungen Paares bildet. Als Regel gilt in der Bukowina, daß ein Bursch nicht früher, als nach vollendetem 24., das Mädchen aber schon mit dem 14.¹ oder 17. Lebensjahre verheiratet werde. Nie darf ferner ein jüngeres der Geschwister vor dem älteren eine Ehe eingehen, doch bilden in dieser Beziehung Burschen und Mädchen getrennte Reihen; Blödsinnige und Krüppel sind ebenfalls aus diesen Reihen ausgeschlossen.

„Ami, ich möchte gerne meinen Sohn verheiraten (ożenyty, zakūtaty)“ beräth der alte Vater mit seiner Gattin und sobald dieselben für ihren heiratsfähigen Sohn (parubok, legin) eine Wahl getroffen haben, laden sie Verwandte und Nachbarn zu einem Familienrathe ein, aus deren Mitte der Werber (stárosta) gewählt wird. In der Regel ist es ein naher Verwandter des Burschen (sein älterer Bruder oder sein Schwager, seltener übernimmt der Vater die Werbung). Ein Zeuge, welcher fälschlich ebenfalls „stárosta“ genannt wird, begleitet den eigentlichen Werber in das Haus des Vaters der Auserwählten. Hier wird jedoch nicht sofort auf den Zweck losgesteuert, sondern unter langandauernden einleitenden Gesprächen über Wetter, künftige Ernte zc. blos darauf hingedeutet, welches ein schönes Paar der Bursch und die Tochter des Hauses ausmachen würden. Der Vater bittet sich eine Bedenkzeit von wenigen Tagen aus und ersucht die Werber, dann wiederzukommen, was schon als Zeichen gilt, daß die Werbung eine willkommene war. Ist diese Bedenkzeit verstrichen, so erscheinen abermals dieselben Werber, um „Anschau zu halten“ (na obzoryny) nach der künftigen Mitgift, halten um die Hand des Mädchens an, erhalten in der Regel einen günstigen Bescheid und nun wird auch formell das Mädchen um seine Einwilligung befragt, welches vorher die Mutter in der kleinen Stube mit guten Worten, seltener mit Drohungen überredet hat, ihr Jawort zu geben.

Schon in den nächsten Tagen kommen mit den Werbern auch die Eltern des Burschen in das Heim des Mädchens; es wird nun daselbst das „slowo“, das heißt, das Ehrenwort, die Zusage getrunken, was zugleich auch die Verlobung nach der Anschauung des Volkes ausmacht. Hier werden die Mitgift, sowie die Geschenke vereinbart, welche Braut und Bräutigam an die gegenseitigen Verwandten zu vertheilen haben, ferner wird ausgemacht, daß zwei Musikbanden gesondert für Braut und Bräutigam gemiethet werden, auch die Anzahl der beiderseitigen Hochzeitsgäste festgesetzt. Wird endlich auch der Tag der Hochzeit anberaumt, so erscheint die Verlobung als unumstößlich abgeschlossen. Willkürliches Brechen des „slowo“ rächt sich oft schwer; denn einerseits kann der schuldige Theil vom Dorfrichter zu Schadenersatz verurtheilt werden, andererseits hüthen sich dann andere Väter, mit demselben eine Verlobung einzugehen.

¹ Besonders in den Dörfern am Dniestr.

Drei bis fünf Wochen lang, während welcher die geistlichen Aufgebote in der Kirche verkündigt werden, dauern die vielfachen Vorbereitungen zur Hochzeitsfeier. Da werden die Häuser der Brautleute getüncht, Geschenke eingekauft, Speisen und Getränke herbeigeschafft, zu deren Besorgung eine Bäuerin als „Köchin“ (kucharka, zapieczna babka) bestimmt wird. Nachdem auch die Musikanten für die Hochzeitsfeier, welche sowohl bei der Braut, als auch beim Bräutigam abge sondert begangen wird, gemiethet sind, wird an die Besetzung der zahlreichen Hochzeitsämter geschritten. Außer dem „Starosten“ und dessen Zeugen werden auch der Brautvater (bakko) und die Brautmutter (matka) aus den Angeesehensten der Familie gewählt.¹ Zu Brautführern (druzba) werden gewöhnlich einer oder zwei Busenfreunde des Bräutigams bestimmt; zwei Freundinnen der Braut erhalten das Amt der Brautmädchen (druzki). Lustige Weiber (swaszki) besorgen die Unterhaltung bei der Hochzeitsfeier durch ihren Gesang und ein kleines Mädchen (switewka) wird zur Lichtträgerin bestimmt. Der „Kodasz“ endlich ist ein Knabe, welcher den Einzug in das Haus der Braut beschließt und „Bojaren“ sind bekannte Burtschen, welche Braut und Bräutigam sich für die Hochzeitsfeier zur Suite auserswählen.

Die Hochzeitsfeier (wesiljé). Die ruthenische Hochzeitsfeier währt in der Regel drei bis vier Tage und besteht aus: 1. dem Vortage der Hochzeit (zawódeny). 2. dem eigentlichen Hochzeitstage (sljub), 3. dem sogenannten „Nachtrunk“ (propij) und 4. der Lachfröhlichkeit (smijiny).

Am Vortage der Hochzeit (zawódeny) wird in beiden Gehöften, hier für die Braut, dort für den Bräutigam, der Hochzeitschmuck in feierlicher Weise hergestellt. Für die Braut wird nämlich aus mit Flittergold überzogenen Immergrünblättern (vinca minor) entweder ein bloßes Band zusammengenäht und dies auf dem „kalpak“ am Kopfe angebracht, oder — so in der Czeremozgegend, wo sonst kein Kalpak üblich ist — aus Immergrün, Flittergold, Bändern, Silbermünzen und Knoblauch ein kronenförmiger Kopfsputz hergestellt, unter welchen Rautenblätter zu stehen kommen. Zwei Weiber, die noch mit ihren ersten Männern leben, müssen diesen Kopfsputz nähen, bei welcher Arbeit sie folgendes Lied anstimmen:

„Segne Gott Vater und Mutter mit ihnen
 Euerem Kinde den Kranz zu beginnen.
 Mütterchen, reich' die Nadel und den Seidenfaden,
 Daß ich drei Blätter Immergrün
 Dem Bräutchen näh' zum Kopfkranz.“
 „Ach du Kranz aus Immergrün,
 In der Stadt kauft' ich dich,

In der Truhe barg ich dich,
 Jetzt muß ich dich räumen,
 Und mein Leid beweinen.“
 „Mög' der Wald stets neu erblühen,
 Der dies Kräutchen uns geliehet,
 Das im Winter nie erfroren,
 Sommers auch nicht thut verdorren,

¹ Im Kozmaner und Dniestrgebiete wählt der Bräutigam den bakko, die Braut die matka; im Wijniger Bezirke findet das Entgegengesetzte statt, ja sehr selten sind auch zwei Männer oder zwei Weiber Trauungszeugen.

Das im Winter immer grünt,
Blühet blau, wenn Lenz beginnt.“

„Musikanten spielen mit den Händen
Und die Kränze will man schon beenden.“

Für den Bräutigam wird aus vergoldeten Immergrünblättern eine Rose gefertigt, in die ebenfalls Silbermünzen und Knoblauch (um gegen alles Böse zu feien) kreuzweise eingenäht sind; dieser Schmuck wird an die rechte Seite der Pelzmütze befestigt, mit welcher der Bräutigam im Sommer ebenso wie im Winter zur Trauung fährt. Auch diese Rose muß eine Frau nähen, die mit ihrem ersten Manne lebt; hiebei wird gesungen:

„Nicht das rothe Meer ertönet,
Sondern Sonne hadet sich;
Bräutigam vergeht vor Sehnen
Nach der Braut, der holden, schönen.“

„Zwei Pfau die Erde stampften
Nach der Stadt zwei Brüder gelangten,
Haben Seide dort erstanden,
Welche in den Kranz sie wanden.“

„Zwei Entliche Erde stampften
Nach der Stadt zwei Brüder gelangten,
Haben Flittergold erstanden,
Und den Kranz damit vergoldet.“

Sobald die Kopfszierden fertiggestellt sind, so werden dieselben der Braut und dem Bräutigam aufgesetzt, nachdem ihnen zuvor ihre Eltern dreimal mit Brot und Salz den Kopf berührt haben. Hierauf wird ein Tannenbäumchen, hier und dort mit weißen, roth- und gelbgefärbten Federn geschmückt, auf den Tisch gestellt zur Erinnerung an den ersten Sündenfall, worauf sich Braut und Bräutigam, jeder Theil für sich, in das Dorf begeben, um die Gäste einzuladen.

Die Braut begleitet bei dieser Gelegenheit ihre zwei Brautmädchen, welche im Dniestrgebiete in der einen Hand einen Flachsbüschel tragen, die andere Hand mit einem leinenen Tüchel (szereńka) umwickeln. Mit dem Bräutigam gehen ein oder zwei Brautführer, von denen der eine (in der Pruthgegend) einen auf einem Tüchel hängenden Kuchen (kołacz), der andere hingegen einen mit einem leinenen Tüchel umwundenen Stock trägt. Die Einladung geschieht in der Art, daß Braut oder Bräutigam dem zu Ladenden einen Kuchen überreicht und hiebei die Worte spricht: „Es baten Euch Vater und Mutter und auch ich bitte Euch, damit Ihr gütigst zur Hochzeit kommet; wir bitten auf Kolatschen“. Hierauf fügen noch Brautmädchen oder Brautführer hinzu: „Es baten Euch der Dufel, dessen Weib, die Braut (der Bräutigam) und auch ich bitte Euch, damit Ihr zc.“¹

¹ Dufel und Tante heißt in der allgemeinen Bedeutung „wujko“ und „wajna“. Ladet hingegen ein Waisenkind zu seiner Hochzeit ein, so sagt es: „Es baten Euch Brüder und Schwestern, die Dufel und Tanten zc.“

Sind die Einladungen beendet, so kehren die Hochzeitsbitter nach Hause zurück, wo sich gegen Abend die Dorfjugend bei Musik und dem von den Brautleuten gespendeten Branntwein unterhalten. Sodann gehen sie Hand in Hand in die große Stube (chata), wovon der Name „zawodny“ (die Hineinführung ins Haus) oder „zaczynajnyca“ (der Beginn) herrührt.

Von der Braut erhalten die Burschen gleichsam zum Abschiedsgruß zu Sternen zusammenge-
nähte, mit Flittergold überzogene Immergrün-
blätter. Auch wählen an diesem Abende Braut und Bräutigam ihre „Wojaren“ (Hochzeitsbegleiter) und schmücken Hüte und Brust derselben mit vergoldeten Immergrünblättern. Eine Verbindung zwischen den beiden Häusern findet an diesem Abende nur insoferne statt, als die „swaszki“ unter lustigen Gesängen in das Haus des Bräutigams das gestickte Hemd und das Schnupftuch (szereńka) tragen, welche die Braut ihrem Verlobten zu spenden verpflichtet ist,



Volkstypen aus der Dniestrgegend.

worauf andere „swaszki“ vom Bräutigam die gelben Stiefel und ein feines Stück Leinwand (rantuch oder pokrywalo) der Braut als Gegengeschenk überbringen.

Am eigentlichen Hochzeitstage (sljub) in der Früh bereiten sich Braut und Bräutigam zum Kirchgange vor. Es versammeln sich hier wie dort der „balko“, die „matka“ und andere Gäste, von denen die Männer zwei Kuchen und eine halbe Oka

Branntwein oder ein Stößel Salz,¹ die Frauen eine Henne als Geschenk mitbringen. In der Mitte des Zimmers wird eine Holzbank aufgestellt, auf welcher die Eltern Platz nehmen, Brot und Salz in der Hand; zu ihren Füßen liegt eine Strohgarbe ausgebreitet, auf derselben ein Kogen (Hausteppich) mit einem Polster. Auf diesen Polster nun kniet Braut oder Bräutigam nieder und der angesehenste der Gäste recitirt folgenden Segensspruch: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen. Niedergekniet ist dieses Kind und beugt seinen Kranz vor dem väterlichen Sitze, vor Gott dem Herrn, vor der allerreinsten Jungfrau, vor der Welt so hell, vor den Angehörigen so schön, vor dem Tisch so ehrbar, vor den Gaben Gottes; vor Vater und Mutter, vor Brüdern und Schwestern, vor Brautvater und Brautmutter, vor Onkeln und Tanten, vor allen Verwandten, vor allen Nachbarn und vor Euch allen, ihr ehrbaren Christen, verbeugt es sich, wie das helle Wachslicht vor den Kirchenbildern. Das Licht erglänzt und flammt und schlägt den Feind mit der Flamme nieder. Dieses Kind aber erbittet sich Verzeihung: vorerst bei Gott dem Herrn und vor Euch verbeugt es sich, bittet Euch um Verzeihung und den Segen, Ihr ehrbaren Christen möget alle es segnen mit Glück und Gesundheit, mit vielen Jahren und Wohlstand; Ihr möget es begleiten zur glücklichen Stunde auf den langen Lebensweg. Auch zum zweiten Male erbittet sich dieses Kind Verzeihung und Segen, und zum dritten Male bittet es 2c.“ Nach jedem Male antworten die Anwesenden: „Gott möge dir verzeihen, Gott möge dich segnen.“ Bevor Braut und Bräutigam die elterlichen Häuser verlassen, um getrennt in die Kirche zu ziehen, werden sie mit Weizen beworfen. Begleitet wird die Braut auf ihrem Gange von den zwei Brautjungfrauen, der Brautmutter, einer „swaszka“ und ihren „Bojaren“; der Bräutigam von den Brautführern, dem Brautvater, der „świtewka“ und seinen „Bojaren“. An der Spitze der beiden Züge schreiten die letzteren, während auf dem ersten der nachfolgenden Wägen das Tannenbäumchen prangt. Während des Ganges zur Kirche singen sie unter Musikbegleitung folgende Lieder:

„Wohin geht die Reise heute?
In den Wald und Hain so weite?
Nicht zum Wald und Hain, ihr Leute,
In die Kirche zieh'n wir heute.
Nicht das Meer thut so ertönen,
Bräutchen weint vielmehr schon Thränen,

Ruft den Vater an im Schmerze:
Liebes, trautes Vaterherze
Rette mich aus diesem Meere.
„Wenn dies, Kind, mir möglich wäre!
Dies hängt ab von jenem Herrn,
Der Dich wird zur Frau begehren.““

Vor der Kirche treffen beide Züge zusammen; in derselben findet die Trauung durch das Wechseln der Ringe und Auflegen der Kränze auf die Köpfe des Paares statt,

¹ In letzter Zeit werden die Hochzeitsfeierlichkeiten zu Folge der Nüchternheitsbewegung in der Bukowina fast durchgehend ohne Branntwein begangen.

wobei draußen Pistolenschüsse abgefeuert und drinnen beim Umzug um den Altartisch über die Köpfe der Braut und des Bräutigams Zuckerstückchen oder Haselnüsse gestreut werden. Als Trauungszeugen walten hierbei der Brautvater und die Brautmutter. Wenn beide Verlobten vor dem Altare stehen, so trachtet eines dem anderen auf den Fuß zu treten, da sie glauben, daß derjenige Theil, welchem dies gelingt, über den anderen herrschen werde.

Auf anderen Wegen, als sie in die Kirche gingen, und wieder getrennt, kehren die Neuvermählten nach der Trauung in ihre elterlichen Häuser zurück.

Sobald die Braut sich dem Hausthor nähert, singen die „Bojaren“ folgendes Lied:

„Komm' lieb' Mutter mir entgegen
Mit „Kolaschen“ schön geflochten
Und mit gutem Willen.
Willst Du mich denn nicht begrüßen,
Willst von mir du gar nichts wissen,

Ob von Ferne wir gelangen,
Wie es uns ist dort ergangen?
Trefflich' Glück hab' ich erschauet,
Gleich hat man mich angetrauet.“

Beim Einzug ins elterliche Haus empfängt die Mutter die Braut sowohl, als auch den Bräutigam feierlich mit Kuchen und Salz. Indem das Bäumchen vorangetragen wird, begiebt sich alles Hand in Hand in das Haus, an der Spitze der Brautführer, welcher mit seinem Stocke den Thürstock kreuzweise berührt, wobei folgendes Lied dem „Kodasz“ gesungen wird:

„Hoza, hoza, hoza-scha,
Nicht verlieret Kodaszja;
Werfet Groschen ihm zusammen,

Kaufet ihm ein Pferd mitfammen.
Kodasz hat's bei uns verdient,
Daß zu Fuß er nicht mehr miunt.“

Dieser aber ist so übermüthig geworden, daß er mit einem in ein Tüchdel gewickelten Steine den Thürstock als letzter im Zuge tüchtig bearbeitet.

Wenn die Braut beim Einzuge hinter dem Tische zu stehen kommt, so singen die Anwesenden:

„Jetzt kommt uns're Braut
Von der Trauung zurück,
Verbeugt sich vor dem Tische:
Tischchen, Tischchen mein,
Es muß geschieden sein,

Von der Mutter muß mich trennen.
Ach, ein großes Leid zieht durch's Zimnergrün,
Nicht die Schneeballstande knicket,
Bräutchen, Abschiedsgruß schon nicket,
Denn sie zieht von Vater, Mutter.“

Hierauf findet hier ebenso, wie beim Bräutigam ein festliches Mahl statt, bei welchem zur Rechten und Linken der Braut die Brautmädchen sitzen. Diese wenden sich nach dem Mahle zum Bruder der Braut, welcher hier der Festordner ist, mit folgendem Gesange:

„Du Täuberich — Führer,
Du Bruder, unser Führer!
Hast uns eingeführt in's Haus,

Führe uns auch gleich hinaus;
Führe uns zum Tanz, dem netten,
Daß wir draußen Erde treten.“

Und nun erwartet man bei froher Unterhaltung die Ankunft des jungen Mannes. Dieser aber ist ungeduldig und läßt inzwischen, nachdem sich die Gäste mit Speise und Trank gestärkt, die Vorbereitungen zur Abfahrt um die Braut treffen. Dieser Zug findet gewöhnlich gegen Abend mit festlichem Gepränge statt. An der Spitze schreitet der Bräutigam mit seinen Genossen und der Musik einher; hinter ihm fahren einige Wagen, auf dem ersten die Brautmutter, die „świtewka“ und die „swaszki“. Hierauf folgen die anderen Hochzeitsgäste, deren Zahl schon beim „slowo-Trinken“ bestimmt wurde und welche stets eine ungerade sein muß, so daß bei der Rückkehr mit der Braut die Zahl gerade wird. Gelangt der Festzug vor die Wohnung der Braut, so wird der Schwiegerjohn mit Brot und Salz empfangen.

Doch bleibt der junge Mann vorläufig noch vor dem Thore mit seinen Begleitern stehen und sendet den Werber und den Brautführer als Parlamentäre in das Innere des Hauses. Der erstere überreicht der Braut im Namen des Bräutigams einen Kuchen mit Fittergold verziert und kauft die Braut von den Brautjungfrauen los. Die Braut nimmt den Kuchen, bekreuzt sich und schaut durch das Loch desselben, indem sie sich nach allen vier Weltgegenden wendet, worauf sie für den Bräutigam einen gleichen Kuchen als Gegengeschenk übergibt. Sobald nun die Brautführer herbeikommen, so wird von Gästen das Lied angestimmt:

„Ach ein großes Leid zieht durch's Immergrün.
Falken kommen schon geflogen
Aus dem fernen Erdenbogen:
Schwalben, müßet euch erheben,
Falken diesen Platz vergeben.“

Die Brautmädchen aber, welche bei Tische sitzen, verspotten die Brautführer und singen:

„Ach, ein großes Leid zieht durch's Immergrün.
Dort am Himmel Mond so helle,
Hier schön Brautführer zur Stelle;
In die Tasche wird er langen
Uns mit seinem Gelde fangen.“

Die Brautführer müssen so lange Kleingeld in einen Teller werfen, bis die Brautmädchen zufriedengestellt sind, worauf diese sich von den Plätzen erheben, die sie bis dahin neben der Braut eingenommen hatten.

Und nun nähert sich der Bräutigam mit seinen Gästen der Hausthür; an der Spitze des Zuges der Werber mit dem Bäumchen und der Brautführer. Auf der Schwelle steht der Vater der Braut, „swat“ genannt, mit der Branntweinflasche in der Hand. „Guten

Tag, swat“ ruft diesem der „staroste“ zu, worauf die Antwort erfolgt: „Gebe Euch Gott Gesundheit.“ Darauf fragt der Werber: „Wohin führt unser Weg in's Haus?“ Der Hauswirth zeigt ihm zunächst eine falsche Richtung; erst wenn diese Frage zum dritten Male wiederholt wird, während welcher Zeit alle mit Branntwein bewirthet werden, und vor dem Hause tanzen, kann der Bräutigam seinen Einzug in's Haus halten.¹ Alle fassen sich nun bei den Händen und ziehen unter Gesängen in die Hütte ein. Der „starost“, dessen Mantel bereits mit einem bunten Tüchel oder einem weißen Handtuche, welches er sich rings um den Oberleib bindet, geschmückt wurde, entfernt das mit Federn geschmückte Bäumchen der Braut von dem Tische, und setzt dafür das Bäumchen des Bräutigams hin; dann geht er dreimal um den Tisch, wobei ihm alle Ankömmlinge folgen. Die Braut weint indessen Abschiedstränen, den Kopf über die vor ihr stehenden Kuchen gesenkt; so oft jedoch der Bräutigam während des Umzuges an ihr vorbeigeht, hebt er ihr gleichsam zum Troste den Kopf mit einem Tüchlein empor. Ist der dreimalige Umzug beendet, so setzt sich der Bräutigam zur Linken der Braut am Ehrenplatze nieder und sucht gleichzeitig einen Zipfel des Pelzes der Braut unter sich zu bringen, um in der Folge sein Weib zu beherrschen. Links vom Bräutigam setzt sich der Brautführer, nunmehr mit drei Tücheln geschmückt, deren eines ihm die Braut, die zwei anderen die Brautmädchen spendeten. Neben dem Brautführer haben der Brautvater und die Brautmutter ihren Sitz; auch diese wurden von der Braut mit Tücheln oder mit Handtüchern beschenkt. Hinter dem Brautpaare aber steht die „świtewka“ und leuchtet über den Häuptern des Paares mit jenen zwei Kerzen, welche die Brautzeugen bei der Trauung gehalten hatten. Weiterhin nach rechts und links vertheilen sich um den Tisch herum die angesehensten Hochzeitsgäste je nach Rang und Alter und werden gastlich bewirthet. Nach dem Mahle zieht der Brautvater jenes Stück feiner Leinwand, welches der Bräutigam tagsvorher überschickt hatte, hervor und gibt dasselbe dem älteren Bruder der Braut, von dem der Bräutigam die Schwester vorerst etwa um ein Federmesser loskaufen mußte. Derselbe hebt dieses Tüchel (genannt rantuch oder pokrywalo) auf zwei Stäbchen und läßt dasselbe auf den Kopf der Braut niedergleiten, durch welchen Vorgang sie schon zum Weibe eingekleidet worden ist. Im Koźmaner Bezirke erfolgt jetzt die Besenkung der Anverwandten des Bräutigams.

Nachdem man sich noch bei fröhlichem Tanze ergötzt, wird endlich zum Aufbruch gemahnt. Nun wird die große Kiste (skrynia), welche das bewegliche Eigenthum der jungen Frau (dzestry) — Wäsche und Kleidungsstücke — enthält, auf jenen Wagen gehoben, auf welchem die Brautmutter, die „świtewka“ und die „swaszki“ sitzen. Der Bräutigam gibt noch der Braut zum Zeichen seiner Herrschaft über sie auf den mit einem Polster bedeckten Rücken drei Schläge mit einer Ruthe, setzt sich mit ihr auf den ersten

¹ Besonders im Czermoszhale gebräuchlich.

Wagen und fort geht's nach seinem Heim, wohin ihm alle seine Gäste, die mit ihm gekommen waren, unter entsprechendem Gesang in langer Reihe folgen. Auf einem anderen Wege, als der, auf welchem sich der Hochzeitszug zum Hause der Braut bewegt hatte (damit die junge Frau nicht den Weg zu ihren Eltern finde, falls sie etwa ihrem Manne entlaufen wollte), nähert man sich nun der elterlichen Wohnung des Bräutigams. Ist der Zug vor dem Thore angelangt, so ertönt folgender Gesang:

„Öffne, lieber Swat, das Fenster vor Wonne,
Wir bringen dir 'ne junge Frau, wie eine Sonne.
Laß', lieb Mutter, das Thor öffnen der Holden,
Ihr, die wir bringen, der Gold'nen.
Schnell die Kiegel von dem Hause entfernt,
Wir bringen die junge Frau, die euch gehöret.“

Die „Bojaren“ schaffen hierauf den Koffer der jungen Frau, die Pöfster zc. in die Hütte und nun fassen sich alle Ankömmlinge — der „Starost“ mit dem Bäumchen der Braut an der Spitze — bei den Händen und ziehen, vom Vater oder der Mutter des Bräutigams mit Brot und Salz empfangen, in das Heim der Neuvermählten ein, wobei ebenfalls ein entsprechendes Lied gesungen wird. Sodann setzt sich das junge Paar auf den Ehrenplatz an der Ostwand des Hauses, das Gesicht gegen Westen gewendet, zu Tische, links vom Bräutigam der Brautführer, nach ihm dem Range nach die anderen Gäste. Im Czeremoszgebiete beschenkt die Braut erst jetzt die Angehörigen und Dienstboten des Bräutigams mit Gegenständen der Hausindustrie. Darauf folgt Mahl und Tanz. Endlich wird das junge Paar von der Brautmutter in ein Kämmerlein geführt und die Gäste entfernen sich, um daheim der Ruhe zu pflegen.

Am folgenden Tage versammeln sich in der Wohnung des jungen Mannes abermals die Gäste zum sogenannten „Nachtrunk“ (propij), an welchem auch schon die Angehörigen und Gäste der jungen Frau theilnehmen. Um Brautvater und Brautmutter werden in feierlicher Weise der Brautführer und die „swaszki“ mit einem Kuchen entsandt und werden diese Würdenträger in ebenso feierlichem Aufzuge unter Gesängen von ihren Wohnungen abgeholt. Ist nun der Zug im Hause angekommen, so setzen sich Männer und Weiber um den Tisch und singen: „Alles wäre gut, nur eins uns verdrießet, daß man das junge Pärchen vermisset.“ Der Brautführer sucht hierauf die Neuvermählten auf, diese setzen sich zu den Gästen an den Tisch und heute bewirthe schon die junge Frau mit Branntwein, wofür dieselbe von den Männern mit Geld, von den Frauen mit Handtüchern und dergleichen beschenkt wird. Essen wollen jedoch die Gäste nicht, bevor man sie nicht oft dazu gebeten hat. Zum Abschiede wird ein Danklied von den Gästen angestimmt. In der Pruthgegend werden an diesem Abende Strohwische an Pflocken befestigt und angezündet.

Am vierten Tage, welcher den sonderbaren Namen „Lachfröhlichkeit“ (smijiny) führt und gegenwärtig nur noch sehr selten gefeiert wird, besucht das junge Paar mit den Verwandten des Mannes die Eltern der jungen Frau; hier wird gegessen und getrunken und findet die Hochzeitsfeierlichkeit endlich ihren Abschluß.

Mann und Weib. Mann (czołowik, muž) und Weib (zinka, gazdynia) tragen nach ihrer Vereinigung eine viel einfachere Tracht als während des ledigen Standes. Das Weib bedeckt von nun an den Kopf mit einem schneeweißen Handtuch (rueznyk oder peremitka), unter welchem ein Bergballen (kerpa genannt) eine Erhöhung bildet. Im Hause trägt es wohl auch ein farbiges Tuch um den Kopf, oder, wie in einigen Gemeinden des Kozmaner Bezirkes, einen rothen Fez.

Sein Los ist kein besonders beneidenswerthes. Durch die drei Schläge auf den Rücken, welche die Braut vom Bräutigam beim Verlassen ihres Heims erhielt, hat der Mann bereits deren untergeordnete Stellung durch das ganze Eheleben angedeutet.¹ Ja, im Czeremoszgebiete bezeichnet bisweilen, wenn auch sehr selten, der Mann seine Frau nicht mit ihrem Namen, sondern mit „ceszja“ = „diese“ oder „czeliadyna“ = „die zum Hausgesinde gehörige“. Ruft hier der Bauer sein Weib an, so hängt er an den Vornamen derselben ein „nia“ an, wie man wohl Thiere anzurufen pflegt. Ja selbst der Tänzer ruft sein Mädchen bisweilen mit einem Pfiff zum Tanze herbei. Stirbt ein ruthenisches Weib, so meldet der Gatte diesen Vorfall dem Priester hie und da mit den Worten: „Mir ist die zum Hausgesinde gehörige umgestanden.“ So hat sich leider seit Jahrtausenden die niedrige sllavische Stellung des Weibes beim ruthenischen Landvolke erhalten, worauf auch das Sprichwort hindeutet: „Langes Haar, kurzer Verstand“ oder: „Höher ist die Pelzmütze (kuczma) als die „kerpa“ (Bergballen).“ Doch gilt das Gesagte nicht von der ganzen ruthenischen Bevölkerung.

Das Weib scheint nie auf den Gedanken einer Trennung der Ehe zu verfallen; der Mann schafft sich mitunter selbst „Recht“, jagt wohl auch, wenn ihm sein Weib gar unnütz erscheint, dasselbe davon. Stellt es sich in der Folge heraus, daß die Frau nichts verschuldet habe, so verhängt der Dorfrichter über den Mann die Arreststrafe. Hat sich ein Mann gar an seinem Weibe vergriffen und dasselbe mißhandelt, so zahlt er ihm ein Schweig- und Schmerzensgeld, damit es ihn nicht „verklage“. Treulose Frauen werden in der Regel sofort gezüchtigt, und ihrem Verführer lauert (pidsidaje) der beleidigte Mann mit seinen Freunden unter einem Baume so oft auf, bis sie auch ihn oft in schrecklicher Weise bestraft haben.

Die Wirthschaft wird von beiden Ehegatten gemeinsam geführt. In der ersten Zeit, solange das Ehepaar im Hause der Eltern des Mannes wohnt, ist die Stellung des letzteren

¹ Hierauf deutet sogar zu grell das ruthenische Sprichwort: „Das nicht geprügelte Weib gleicht einer nicht geschärften Sense.“ (Zinka nebyta, jak kosá nekłepana.)

und noch mehr die seines Weibes eine völlig untergeordnete. Beide wohnen im kleinen Zimmer (chateczéna) und führen sie auch einen eigenen Haushalt, so bleiben sie doch völlig der Aufsicht und den Rathschlägen der Eltern unterworfen. Erst wenn der junge Ehemann sich auf einem eigenen, als Ausstattung übernommenen Grundstücke seine Hütte erbaut hat, erfolgt die Begründung einer selbständigen Wirthschaft und dann heißt es: „er hat sich losgetrennt“ (win widdilywsja, widokromywsja). Dahin führt der neue Wirth (gazda) nun auch die ihm versprochenen Geräthe und Viehstücke, und ist dies geschehen, so ist er ganz selbständig geworden. Er ist das Haupt in seinem Heim und bei der Wirthschaft, welchem sich alles fügen muß.

Vor allem ist der Ruthene sehr fromm; er unterläßt es fast nie, sein Morgen- und Abendgebet zu sprechen und geht er schlafen, so murmelt er noch, den Polster bekreuzend, folgendes Sprüchlein:

„Hohes Kreuz zu Häupten,
Gottes Kraft zu Füßen,

Keiner Ort unter mir,
Gott mein Hort über mir.“

Die Bauern fasten sehr viel. Außer den kirchlichen Fasten beobachten sie noch freiwillige, so zum Beispiel während einer Krankheit, „auf den Kopf des Feindes“, zur Zeit eines Rechtsstreites, um eine „napast“ (ungerechtfertigte Beschuldigung) abzuwenden und dergleichen. Als Amulet trägt der ruthenische Landmann mitunter ein Stückchen zu Ostern zugleich mit dem Osterbrot geweihten Holzes (klokiczka). Im Verkehr mit anderen Dorfbewohnern ist derselbe sehr artig. Ausdrücke, wie: das Hemd, die Unterhose, das Schwein, der Hund 2c. wird er nicht eher aussprechen, bevor er nicht vorausgeschickt hat: „indem ich die Heiligenbilder, die Sonne und Euch, artiger Herr, hochachte“. Landleute gleichen Alters rufen einander mit dem Ausrufe: „Moj!“ oder „Moj-ty-mo!“ („mein, du mein“, scilicet: Freund) an. Den Tag theilt der Ruthene nach den drei Essenszeiten ein, und zwar: „obid“ bis 9 oder 10 Uhr Vormittags; „poludenok“ = Mittagszeit, endlich in der Dämmerung die „weczerja“ (Nachtmahl). Besucht ihn Jemand, während er speißt, so fragt der Angekommene: „czas do obidu?“ (Zeit zum Essen?), worauf ihm der Essende antwortet: „es ist Zeit, wir bitten auch Euch.“ Die Mittagszeit und die Zeit um Mitternacht gelten als unglückbringend. Geschieht an einem Tage ein Unglück, so sagt der Landmann: „se foralna dnyna“ (dies ist ein Unglückstag). Auch gibt es nach der Ansicht des Volkes Stunden, in denen Segen und Fluch sofort in Erfüllung gehen können, sowie die ungeraden Zahlen als unglückbringend gemieden werden. Geht der Ruthene an eine Arbeit, so spuckt er in die Hände, denn dadurch soll man an Kraft gewinnen. Von den Monatsnamen sind ihm nur folgende drei allgemeiner bekannt: Mart oder Marot = März, Berezeń (Birckenmonat) = April und Traweń (Grasmonat) = Mai. Geschieht während des Gesprächs des Teufels Erwähnung, so fügt der Ruthene hinzu: „szczaz-by“ (er möge verschwinden

oder: „ne snyw-by-se“ (er möge mir nicht träumen); spricht er vom Wolfe in Gegenwart eines Wiegenfindes, so pflegt er hinzuzufügen: „ein heißer Stein sei ihm in den Zähnen und der Abend hinter dem Meere“. Lobt Jemand das schöne Aussehen seines Kindes, so entgegnet der Ruthene sofort: „niwroku“ (keinen bösen Blick!) oder „cur (pfui) den garstigen Augen“!

Die Nahrung des Bukowiner Ruthenen besteht hauptsächlich aus der „kulesza“ oder „mamalega“ (Polenta), welche bei keiner Speise fehlen darf, ferner aus „borszez“



Ruthenisches Bauernhaus aus Lentouz (Bruthgegend).

(Saueruppe), „pyrohy“ (Mehltaschen), „malaj“ (Maisplageln), Erbsen, Bohnen, Fijolen, Gurken, „haluszki“ (mit Graupen gefüllte Krautblätter), Erdäpfel, Kraut — seltener Schweine- und Hühnerfleisch.

Was der Mann im Hofe und bei der Feldwirthschaft, das bedeutet die Frau im Inneren des Hauses und im Gemüsegarten. Hier trachtet sie die schönste Ordnung aufrecht zu erhalten, fegt beide Stuben (chata und chatzena) am Abend immer rein, damit die Engel in der Nacht die Bewohner derselben besuchen, sie kocht, backt Brot, melkt

die Kühe, schlägt Butter, reinigt, putzt, webt und versieht überhaupt alle Arbeiten, die ihr zugehören. Beim Schlagen der Butter spricht das ruthenische Weib Folgendes:

„Bettler prügelten einander,
Erbsen haben sie verschüttet,
Ich N. N. ging und las sie auf;

Butter habe ich geschlagen,
Zusammen Butter, zusammen Butter,
Zusammen, zusammen, zusammen Butter.“

Wenn beim Brotbacken der Sauerbrei (*keselyca*) angemacht wird, so spricht das Bauernweib:

„Es ging ein Greis über's Eis,
Verlor den Wein und den Meth

In Euere Sauerjuppe (*kwasza*),
In unsern Sauerbrei.“

Schiebt sie sodann das Brot in den Backofen, so macht sie über dem ersten Laib mit der Hand, sowie nachher vor dem Anschneiden des schon gebackenen Brotes mit der Messerspitze über dem letzteren das Kreuzzeichen.

Das Vermögen wird in der Regel vom Manne und vom Weibe gemeinschaftlich verwaltet, doch hat meist nur der Mann das Verfügungsrecht über dasselbe. Nur Kleider und Wäsche, welche das ruthenische Weib als Mitgift bekommen hat, sind ihr unangreifbares Eigenthum. Stirbt die Frau nach kurzer Zeit kinderlos, so fällt ihr unbewegliches Eigenthum wieder an ihre Eltern zurück.

Haus und Hof (*chata*, *podwirje*, *obystje*). Will der junge Chemann seine selbständige Wirthschaft gründen, so geht er vorerst an den Bau des Hauses und veranstaltet zu diesem Zwecke eine „*klaka*“ oder „*toloká*“, das ist er ladet Nachbarn und Verwandte zur unentgeltlichen Hilfeleistung ein, wofür er sie dann mit Speise und Trank bewirthet. Das Baumaterial, woraus die Wände verfertigt werden, besteht je nach der Gegend aus Stein, Holz oder Ruthengeflecht, das Dach wird aus Stroh, Schilf oder Schindeln hergestellt. Hat die Aufführung der Hütte begonnen, so legt der Meister in eine Ecke derselben zwischen zwei Balken Salz, Ladanum und einige Brocken geweihten Osterbrotcs und besprengt den Ort mit Weihwasser. Ist der Bau vollendet, so findet nicht selten auch eine kirchliche Hausweihe statt. Doch häufiger, als die kirchliche Weihe ist folgender Brauch: Der Wirth wirft einen oder zwei Tage vor seinem Einzuge in das neue Haus einen schwarzen Hund oder Hahn in die Stube; auf dieses Thier werden alle Übel und Krankheiten übertragen, welche die künftigen Bewohner der Hütte hätten treffen sollen.

Die durchschnittliche Länge einer ruthenischen Bauernhütte beträgt 8 bis 10 Meter, ihre Breite etwa 5 Meter. Sie ist mit der Längsseite, in welcher die Eingangsthür sich befindet, meist gegen Süden gewendet. Durch die Eingangsthür gelangt man in ein Vorhaus (*siny* oder *chorómy*), aus welchem eine Thür zur rechten Hand in die große Stube (*chata*), zur linken Hand in die kleine Stube (*chatezena*) führt. Treten wir zunächst in die erste ein. An der Süd- und Ostwand finden wir daselbst lange

und breite Bänke (lawy) befestigt. Vor der Bank an der Ostseite steht der Tisch, während an der Ostwand selbst die Heiligenbilder hängen; diesen schreibt man, je älter sie sind, besondere Kräfte zu. Wenn in der Nachbarschaft ein Haus brennt, so trägt der gefährdete Landmann ein Heiligenbild, ein Stück Salz und zwei Brote vor seine Hütte und hält hierdurch dieselbe für vor jeglicher Gefahr gefeit. Die gebräuchlichsten Bilder bei den Ruthenen sind: Die Kreuzigung Christi, die Mutter Gottes, St. Nikolaus, St. Barbara und St. Georg u., welche sie mit verschiedenen Blumen schmücken. In einer Reihe mit den Heiligenbildern bringt man auch die Bilder des Kaisers, der Kaiserin und der Mitglieder des Kaiserhauses an der Ostwand an. An der Nordwand erblicken wir den Kleiderrechen (zerdka) und das Bett (postil), vor welchem die Kleiderkiste (skrynja) ihren Platz hat; an der Westwand endlich befindet sich der Herd (piecz) und der Geschirrkasten (zamyśnyk). Die kleine Stube, die vorzüglich für den Winteraufenthalt bestimmt ist, enthält an der Südwand eine Bank, an der Ostwand einen Geschirrkasten, welcher mit Schüsseln, Töpfen und Krügen, die in Kolomea verfertigt werden, angefüllt ist, an der Nordwand einen Backofen mit warmer Schlafstätte (horn) für die Winterszeit, an der Westwand einen Esstisch.

An die Hütte des Ruthenen lehnt sich die Winterstallung (prytula) unter gemeinsamem Dache für das Vieh. Daneben erheben sich im Hofe die wenigen anderen Wirthschaftsgebäude: gegenüber dem Hause eine Kammer (komora) zur Aufbewahrung der Speise- und Getreidevorräthe, daneben der Kukuruzkorb (kosznyca), die Sommerstallung für das Vieh (kolésznia), eine Umfriedung für Kälber, dann auch Kammern für Schweine (karmnyk) und Hühner (kurnyk). Selten fehlen auch ein Brunnen (kernyca) mit einfachem, offenem Geländer und ein Keller (piwnyca, potajnyk). Hinter dem Hofe oder auch hinter dem Hause dehnt sich der Gemüsegarten, oder auch ein Obstgarten aus, in welchem Weichsel-, Zwetschen-, Apfel- und Birnbäume zu erblicken sind. Auch ein kleiner Blumengarten, in welchem Basiliumblumen, Nelken, Malven, Asters, Päonien und das Liebstöckel prangen, ziert bisweilen das bescheidene Heim des ruthenischen Landmannes.

Das ruthenische Dorf (selo). Selten leben ruthenische Nachbarn unter einander in Frieden und Eintracht. Deshalb sagt des Sprichwort: „Wer sich eine Hütte bauen will, der suche einen guten Nachbarn.“ Der Zaun, der benachbarte Gründe trennt, der Baum, der auf dem Raine wächst, das Ei, welches die Henne auf fremdem Boden legt, werden oft die Veranlassung zu großem Streite. Dann hört man die Leute sagen: „Sie zanken wie die Hunde über den Zaun.“ Besitzt einer der Nachbarn zusammengewachsene Augenbrauen, so hat er böse Augen; hat ein anderer Sommersprossen, so ist er gut, fleißig und arbeitsam. Wirft ein Nachbar einen langen Schatten, so soll er gut und gerecht sein; Brandstifter hingegen hätten keinen Schatten. Von nichtgeachteten Nachbarn sagt der

Volksmund: „Auch der Hahn ist am Mist ein Wirth.“ Von einem Nachbar, welcher nachbarliches Gut und Hilfe mißbraucht, heißt es: „Mit des Nachbars Dreschflegel ist leicht Dornsträucher zu dreschen.“

Indem sich Gehöfte an Gehöfte, ein Nachbar an den andern reiht, entsteht das Dorf. Die einzelnen Gründe werden durch Zäune, Raine (mezi), Erdhaufen oder Erdlöcher (kipci, kopanké) abgegrenzt; auch das Dorf hat seine Grenzen gegen die Nachbardörfer, welche im allgemeinen „hotari“ oder „hranyei“, wofern sie Erdhügel sind: „mohyly“ genannt werden. Die Grenzen zu verschieben ist eine schwere Sünde; deshalb behauptet das Volk, daß Nachbarn, welche hienieden der Grenze wegen in Unfrieden leben, jenseits einander auf einem Raine an den Haaren hin- und herzerren würden. Als gemeinsames Gut gelten den Dorfbewohnern: Das Wasser in den Bächen und Flüssen sammt den Fischen, die Hutweide, die Kirche, der Friedhof mit seinen Obstbäumen, die Wege, die Brunnen im Felde, die Bachbrücken, der Schotter an den Flüssen, das dürre Holz im Walde, die einzelnen Ähren auf dem Felde nach der Ernte, die Pilze, Erd- und Brombeeren, endlich auch das Wild im Walde.

Die oberste Stelle im Dorfe bekleidet bekanntlich neben dem Grundherrschaftsherrn und Priester der Dorfrichter (dzwirnek, naczalnek oder predstojetel); unter ihm stehen die Geschworenen (prysiażni oder dzuraty). Ist ersterer unbeliebt, so sagt man: „Der Dorfrichter bereißt das ganze Dorf“, ist er unbeholfen, so heißt es: „Er will Alle lenken, und kann keine Ahle schärfen.“ Neben dem Dorfrichter ist vorzüglich der Pfarrer (panotec), wenn er beliebt ist, eine sehr einflußreiche Person im Dorfe, der allgemeine Rathgeber und Helfer bei Processen, Krankheiten, Heiraten und in ehelichen Zwistigkeiten, wobei die streitenden Theile sich oft seinem Urtheile unterwerfen. Eine minder günstige Stellung nimmt der Dorflehrer (uczyciel) ein. Ihn betrachten die Landleute als den Grund zum Bestande der Schule und da sie dieselbe hassen, so sind sie auch dem Lehrer nicht sehr gewogen. Doch hat sich dieses Verhältniß in neuerer Zeit wesentlich gebessert. Einflußreiche Personen im Dorfe sind ferner noch: die Gemeindefecretäre (pysar), der Kirchenjäger (djak oder daskal), reiche, redegewandte Wirthe und auch alte ausgediente Soldaten.

An Sonn- und Feiertagen versammeln sich die Dorfbewohner im Wirthshause, auf der Hutweide, oder wo ein solcher besteht, im Lesevereine (czytalnia), zur gemeinsamen Unterhaltung und Berathung. Gastfreundschaft hält der ruthenische Landmann sehr hoch. Liebe Gäste empfängt er oft schon an der Thür mit Salz und Brot, und wenn der Gast Abschied nimmt, so begleiten (wirjadzajut) ihn noch die Hausgenossen mit Speise und Trank bis zur Thür, bis hinter das Thor, ja selbst bis an die Dorfgrenze.

Rechtsanschauungen. Nach der Anschauung des Volkes ist der Todtschlag, den ein Betrunkener ausführt, kein schweres Verbrechen, der nicht beabsichtigte Todtschlag

soll gar nicht bestraft werden. Die Tödtung eines zänkischen Weibes oder eines Juden wird sehr milde beurtheilt, woraus die niedrige sociale Stellung des Weibes und des Juden ersichtlich ist. Andererseits zählt die Profanirung des Kreuzes, ferner Kirchenraub und Priestermord zu den schwersten Verbrechen. Nicht minder heilig sind dem Ruthenen die Eltern. Dem Kinde, das seine Hand gegen Vater oder Mutter ausstreckt, muß dieselbe verdorren, oder das Kind Wahnsinn unnachten. Elternmord ist daher das ruchloseste Verbrechen, ebenso die Tödtung eines schwangeren Weibes. Auch die Beraubung einer Leiche und der Diebstahl im Hause einer armen Witwe wird aufs Strengste beurtheilt. Merkwürdig ist die Strenge, mit welcher der Bienendiebstahl beurtheilt wird. Mit Abscheu begegnet das Volk dem Selbstmorde. Es hält darauf, daß der Selbstmörder abseits, an einer besonderen Stelle des Friedhofs beerdigt werde. Dagegen gilt der Räuberhauptmann Dowbusz, welcher im Jahre 1745 erschossen wurde, nicht für einen Räuber, wiewohl er gemordet und geplündert hat, sondern geradezu für einen Helden, welchen das Volk in großen Ehren hält. Erzählt doch die Sage von ihm, daß er den Teufel erschossen habe, dafür von einem Engel heimgesucht und von Gott mit unendlicher Stärke ausgestattet worden sei. Dowbusz und seine Genossen waren nach der Meinung des Volkes nicht gewöhnliche Räuber (rabiwnyki), sondern „opryszki“ oder „hajdamachi“, welche den Kampf gegen die Bedrücker des Volkes führten, und nur Verräther aus dessen Mitte verfolgten.

Vom Advocaten heißt es: „Der Advocat schreibt und schreibt, aber stets auf deiner Haut“, daher ist der Landmann meistens bestrebt, ohne Inanspruchnahme der Gerichte seine Streitigkeiten vor dem Dorfrichter oder einem anderen Schiedsrichter zu schlichten. Die Seele des Meineidigen verfällt nach dem Volksglauben dem Teufel; doch wer bei der Leistung eines Meineides einen Stein unter dem Arme versteckt hält, dem soll sein falscher Schwur nicht schaden, denn die Strafe für die Sünde treffe dann den Stein.

Für gute Nachbarn gilt das Vorkaufsrecht, wofür der Nachbar nur denselben Preis wie der Fremde bietet. Wird ein Pferd oder ein Rind verkauft, so ist im Kaufpreis stets auch der Halfter mitinbegriffen. Ist der Verkauf abgeschlossen, so wirft der Verkäufer eine Glücksmünze (na szezistje) auf die Erde; fällt dieselbe auf den Adler, so wird es dem Käufer mit dem erstandenen Thiere gut ergehen. Wird das Thier dem Käufer mit dem Halfter übergeben, so sagt der Verkäufer: „Gebe Euch Gott Glück mit dem Thiere und mir mit dem Gelde“, worauf dann der Kauftrunk (mohoriez) folgt. Finderlohn zu geben ist beim Ruthenen üblich, doch hängt die Höhe desselben vom Gutdünken des Eigenthümers ab. Fängt ein Landmann auf seinem Boden einen Bienenschwarm ein, so betrachtet er ihn als einen ihm gehörigen Fund, falls sich der Eigenthümer nicht meldet.

Feldebau und Viehzucht. Heilig ist dem ruthenischen Landmanne die Mutter Erde (swjata zemlyca); er ruft sie als seine Ernährerin im Gebete an und küßt dieselbe,

wenn er seine Kniebeugungen (poklony) verrichtet. Auf seinem Felde ruht sein ganzes Hoffen; kein Wunder also, wenn er durch geheimnißvolle Bräuche seiner Saat Fülle und Segen zu sichern sucht. So bestreicht der Säemann bei der Aussaat des Weizens seine rechte Hand mit zu Ostern geweihtem Speck und wirft die ersten Samenkörner mit geschlossenen Augen auf das Ackerfeld; auch muß er stumm bleiben, wenn ihn Jemand hiebei anspricht, denn sonst würden die Späßen den Weizen am Halm beschädigen. Der Ruthene fürchtet die Hagel- und Gewitterwolken sehr und nimmt deshalb seine Zuflucht zu Zaubermitteln und Hagelbeschwörern, welche nach seiner Meinung die Macht besitzen sollen, die Hagelwetter aufzuhalten; ja er leistet dem Hagelbeschwörer bisweilen selbst Abgaben an Getreide und Mehl. Um den Gurkenpflanzen schöne und viele Früchte abzugewinnen, streuen die Bauernweiber taube Gurkenblüten, welche keine Früchte erwarten lassen, auf Kreuzwegen aus und peitschen dieselben.

Sein Vieh beschützt der Ruthene vor dem „bösen Blicke“, indem er an die Zäune seines Hofes Thierschädel aufhängt und schönen Kühen oder Kälbern ein rothes Band um den Hals bindet. Gefährlich sind den Kühen nach der Volksmeinung die Hexen. Am St. Georgstage werden die Kühe zum ersten Male auf die Weide getrieben. Am Mitternacht vor diesem Feste versammeln sich alle Hexen auf den Grenzhügeln und berathen dort, wie den Kühen die Milch benommen werden solle; deshalb wendet der Landmann Zaubermittel gegen den bösen Einfluß der Hexen an.

Festkalender. Zahlreich sind die Festtage, welche der Landmann unter Fasten, Gebeten und Arbeitsfeier, sowie mit Gebräuchen begeht, welche noch an die heidnische Vorzeit erinnern. Den Reigen derselben eröffnet das Weihnachtsfest (rizdwo [25. bis 27. December a. St., 6. bis 8. Jänner n. St.]). Am heiligen Abend (swjatej weczer) wird in der großen Stube mit Labanum vorerst geräuchert, dann, um die Krippe nachzuahmen, unter dem Tische Stroh und auf dem Tische unter das Tischtuch Heu ausgebreitet; in das Heu kommen noch Hanffamen, Knoblauch und ein Vorhängeßloß, um alles Böse zu bannen. Hierauf versammeln sich die Hausgenossen an dem Tische, wo sie nach langem und strengem Fasten (pelepiwka genannt) ein reichliches Mahl erwartet. Kuchen (knyszi), Saueruppe (horszcz), mit Graupen gefüllte Krautblätter (haluszkki oder holubei), frisches und gedörrtes Obst (suszenýci), vor allem aber in Honig eingemachter Weizenbrei (pszenyca oder kutja) werden als Festspeisen aufgetragen. Bevor man diesen Brei kostet, wirft man von demselben einen Löffel voll gegen die Stubendecke; so viele Körner an derselben haften bleiben, ebenso viele Bienenschwärme wird der Hauswirth im folgenden Jahre sein eigen nennen. Verwandte, Nachbarn und gute Freunde senden einander an diesem Abende einen Theil der Fastenspeisen zu; dieser schöne Brauch, welcher auf die bei den Slaven einst gebräuchliche Hausgemeinschaft hindeutet, heißt „das Nachtmahltragen“ (weczzerju nesty).

Unterdessen versammelt sich die erwachsene männliche Dorfjugend an einem vorher verabredeten Orte; ein Bursch wird nun als Greis (did), ein anderer als Ziege (kozá) verkleidet. Beide ziehen sodann, von den Sängern (koliadnyki) begleitet, von Hütte zu Hütte; überall singen sie unter den Fenstern ihr Weihnachtslied (koliada) und treiben ihre derben Spässe, wofür sie vom Wirth mit einigen Kupfermünzen und Brot oder Kukuruz beschenkt werden. Mehrere solcher Weihnachtslieder geben wir hier wieder:

„Oh' noch begann die Erschaffung der Welten,¹ Hei gebe Gott!
 War weder Himmel, noch Erde zu sehen; Hei gebe Gott!
 Nur war zu schauen ein blaues Meere, Hei gebe Gott!
 Auf diesem Meere ein grüner Ahorn,² Hei gebe Gott!
 Auf diesem Ahorn saßen drei Täubchen, Hei gebe Gott!
 Saßen drei Täubchen, riethen, beriethen; Hei gebe Gott!
 „Brüder, wie könnten die Welt wir erschaffen? Hei gebe Gott!
 Tauchen wir bis auf den Grund dieses Meeres, Hei gebe Gott!
 Heben von dort her goldenen Sand wir, Hei gebe Gott!
 Lasset uns schaffen aus goldenem Sande, Hei gebe Gott!
 Dann einen Mond, den sichelgeformten, Hei gebe Gott!
 Der wird leuchten in Nächten, den dunklen, Hei gebe Gott!
 Sonne wird strahlen an heiteren Tagen, Hei gebe Gott!
 Sterne, so kleine am Abend, dem stillen, Hei gebe Gott!
 Brüder, enteilet zum Meeresgrunde, Hei gebe Gott!
 Hebet nur schnell den Sand, ja den gold'nen. Hei gebe Gott!“

„Tief betrübten sich Berge und Thäler,³ Hei gebe Gott!
 Daß sie nicht zeugten Korn und Weizen;
 Aber sie zeugten grünende Ranken,
 Grü nende Ranken wanden sich aufwärts,
 Wanden sich aufwärts, blühten taubengrau,
 Blühten taubengrau, trugen gar reichlich,
 Diese hütete artiges Fräulein N. N.
 Als es stand Wache, nähte es fleißig,
 Da es genäht hat, schlief es so fest ein.

Da flogen herbei paradiesische Vögel,
 Aßen und tranken die grünenden Ranken,
 Aßen und tranken, schlugen mit Flügeln,
 Beckten das artige Fräulein N. N.
 Da wird es munter, wehrt mit dem Ärmel:
 Hela, ach hela! Ihr himmlischen Vögel,
 Eßet und trinket nicht grünende Ranken,
 Hab einen Bruder, der nicht vermählt ist,
 Selbst bin ich auch noch gar jung.“

In derselben Weise werden die drei folgenden Tage gefeiert, wo auch die „Kirchenbruderschaft“ singend im Dorfe umherzieht und Abgaben für die Kirche einsammelt. Es gilt für sündhaft, am Weihnachtsfeste die Rüchlein mit dem Lockrufe: cip, cip, cip! anzurufen, da sie sonst keine Eier legen würden; die Pelzmütze auf den Tisch zu legen, weil sonst Maulwürfe das Feld durchwühlen; im Gespräche des Mohnes zu erwähnen, da sonst

¹ Ein Weihnachtslied aus der Dniestrgegend.

² Ahorn = jawir (platanus orientalis).

³ Ein Weihnachtslied aus der Pruthgegend.

die Flöhe sich vermehren müßten; oder auch die Bohne, weil dies das Anschwellen der Halsdrüsen (Halsentzündung) nach sich ziehe.

Neujahrsest (nowej rik [1. Jänner a. St., 13. Jänner n. St.]). Am Vorabende dieses Festes haben in manchen Gegenden nur die Dorfknaben das Recht, singend durch das Dorf zu ziehen. Ihr Lied lautet:

„Eine Schwalbe kam geflogen,
 Setzte sich am Fensterbogen;
 Dort begann sie so zu singen:
 Wirth, steh' auf, sieh' nach den Dingen.
 Wirth, steh' auf, sieh' nach dem Stalle,
 Schon gefalbt haben die Kühe,
 Lauter Döxslein ohne Mühe,
 Döxslein alle goldbehrnt,
 Diesem Wirth zu seinem Heil!

Auch geworfen haben die Stuten,
 Lauter Pferdchen brachten sie,
 Pferdchen auf der Stirn gefleckt,
 Diesem Wirth zu seinem Heil!
 Und die Schafe warfen Lämmer,
 Widder sind es insgesammt,
 Lauter Widder krummgehört,
 Diesem Wirth zu seinem Heil!“

In der Nacht vor Neujahr schlafen nur wenige Dorfbewohner. Da bringen die umherziehenden Knaben selbstverfertigte Lose (zerebci), das ist Figuren, welche eine Kirche, ein Kreuz, die Sonne, das Glück, das Grab, den Greis, den Burschen, das Mädchen u. darstellen und lassen die Hausbewohner einen dieser Gegenstände ziehen, woraus sie dann die Zukunft jedes Einzelnen bestimmen. Um Mitternacht öffnet sich der Himmel, um diese Zeit sprechen auch die Hausthiere eine dem Menschen verständliche Sprache; doch muß, wer dieselbe hört, bald sterben. Auch brennen in dieser Nacht die Schätze, welche in der Erde verborgen sind. Am Neujahrsmorgen kommen Glückwünschende in die Häuser, bewerfen die Bewohner derselben mit Weizen und recitiren folgenden Segensspruch:

„Säe Dich, wachse Korn und Weizen
 Und jegliches Thierfutter;
 Du Hanf bis zum Boden,

Du Hemd bis zur Erde,
 Du Flachsbis an die Knie,
 Auch möge Euch der Kopf nie schmerzen.“

In der Dniestrgegend schreien die Dorfknaben am Vorabende des Neujahrsestes unter den Fenstern folgenden Glückwunsch aus:

„Hej, hej! Deine Döhsen, meine Döhsen.
 Hej, hej! Dein Pflug, mein Pflug,
 Hej, hej! Wie viele im Zaune Pflöcke, so viele
 (mögen gedeihen) dem Wirthe Döhsen.

Hej, hej! Wie viele im Siebe Löcher, so viele
 (mögen gedeihen) dem Wirthe Schafe.
 Hej, hej! Wie viele in der Sigbank Stüken, so
 viele (mögen gedeihen) dem Wirthe am
 Backofen Büblein.“

Am Neujahrstage darf man weder zanken, noch Jemandem Geld borgen, denn dies müßte man dann nach der Volksmeinung das ganze Jahr hindurch thun. Auch wird das Wasser, womit an diesem Tage das Geschirr gewaschen wird, in einer Flasche aufbewahrt und werden damit die Bienenschwärme besprengt, welche entfliehen wollen.

Fest Erscheinung Christi (widorszi, Jordan [6. Jänner a. St., 18. Jänner n. St.]). Am Vorabende dieses Festes zieht ein Bursch in Begleitung von einigen Sängern als „Małanka“ (verderbt aus „heilige Melania“, deren Gedächtnisfeier auf diesen Tag fällt) verkleidet, im Dorfe umher und ahmt in possirlicher Weise die Thätigkeit einer Hausfrau nach, wobei gesungen wird:

„He, Wirth, Du mein lieber Wirth,
 Daß' herein nur die Małanka.
 Un're Małanka ist 'ne Wirthin,
 Sie kann tünchen, sie kann waschen.“

Schüssel steh'n dort unter Bänken,
 Sind bewachsen schon mit Graze;
 Töpfe wieder sind zu sehen,
 Ganz bewachsen schon mit Unkraut.“

„Unsere Małanka weidete Enten,
 Sieben Paar Stiefel trug sie hiebei;
 Bis sie alle hat getränkt,
 Hat sie sieben Paar Stiefel getragen;
 Bis sie alle hat eingetrieben,
 Hat sie sieben Paar Stiefel zertreten.
 Un're Małanka ist vom Dniestr,
 Sie trank stets nur Dniestrwasser,
 Hat am Stein die Füße gewaschen,

Ihr feines Fürtuch naß gemacht.
 Wehe Wind, du so gewaltig,
 Trockne das gar feine Fürtuch;
 Wehe Wind, du längs der Straße,
 Weh' zu unserer Małanka;
 Wehe Wind, so mir nichts, dir nichts,
 Trockne das Fürtuch, wie Mohu, wie Mohu.
 Wehe Wind, du aus Zakuce,
 Trockne das Fürtuch, wie Fußsegen.“

Am Vorabende des „Jordanfestes“ wird ebenso wie zu Weihnachten der Familientisch gedeckt und, nachdem jeder Hausgenosse etwas Weihwasser getrunken hat, das Festmahl genossen. Wird es dunkel, so kommen die Dorfknaben und singen folgendes Lied:

„Schön' guten Abend am heil'gen Abend.
 Ist denn zu Hause der Herr Wirth?
 Diener sagen, er sei nicht zu Hause
 Doch ich weiß es, er ist zu Hause,
 Setzet sich am Tische, sende,
 Angethan mit großem Pelze;
 Doch im Pelze ist ein Täschchen,

Dort im Täschchen sind hundert Goldfische,
 Diesem, jenem schenkt er je einen;
 Für uns Knaben je ein Brotlaib,
 Für euch Mädchen je ein Kränzchen,
 Für euch Greise je einen Kuchen,
 Für euch Mütterchen je eine Ruthe,
 Und nun leb' wohl, du Herr Wirth.“

Am Festtage selbst findet an einem fließenden Wasser die kirchliche Wasserweihe statt. Das Volk entzündet während derselben Bündschwämme und für jede Familie wird ein am unteren Ende in Basiliumkraut gefülltes und mit einem Tüchel umwickeltes dickes Wachslicht (trijca) geweiht. Sobald der Priester die Wasserweihe beendet hat, ruft die versammelte Volksmenge: „jordan woda, gerelejsom“. ¹ Vierzehn Tage nach dem Jordanfeste darf in den Bächen und Flüssen keine Wäsche gewaschen werden, weil das Wasser geweiht ist.

Christi Darstellung (stritenje [2. Februar a. St., 14. Februar n. St.]). An diesem Tage, sagt der Volksglaube, ist die Gottesmutter in die Kirche gegangen, um das

¹ Dies bedeutet: „Jordan-Wasser, Kόριε ελεισον!“

Reinigungsgebet zu hören und findet nach der Meinung der Landleute die Begegnung zwischen Winter und Sommer statt. Auch werden an diesem Festtage die Jordanslichter (trijcy), welche bis dahin in der Kirche deponirt waren, nach Hause abgeholt, um sie hier während eines Gewitters als Schutz gegen dasselbe anzuzünden. Mit dem an diesem Tage getrockneten Rinderkoth werden diejenigen, die an den Ohren erkrankt sind, geräuchert.

Mariä Verkündigung (błahowiszczenje [25. März a. St., 6. April n. St.]). An diesem Feste wird das Stroh, mit welchem zu Weihnachten die Krippe nachgeahmt wurde und mit dem nachher die Obstbäume zum Schutze gegen die Kälte oder die Raupen umwunden wurden, verbrannt und die Überreste werden in fließendes Wasser geworfen. Eine Bauernregel sagt: „Wie das Wetter an diesem Tage ist, ebenso wird es auch am Ostersonntage sein.“ Wer an diesem Festtage die Gluckhenne zum Brüten ansetzt, dem werden Küchlein mit zwei Köpfen ausgebrütet werden.

Weisse Woche (bilej tyzden oder masnyca) und Osterfasten (howinje oder welykej pist). Die letzte Woche vor Beginn des Osterfastens heißt „weisse Woche“ (bilej tyzden); während derselben wird kein Fleisch mehr, wohl aber noch Milch und Käse genossen, weshalb auch der Name „fette Woche“ (masnyca). In dieser und in der auf dieselbe folgenden Woche des großen Fastens darf weder gesponnen noch gewoben werden, sonst bilden sich in der Milch und im Käse Würmer. In der ersten Fastenwoche aber darf nicht gesponnen werden, „weil der heilige Theodor im Winkel steht“. Deshalb werden in dieser Woche alle Winkel rein gepußt und gefegt.

Die Charwoche (welykej oder strastnyj tyzden). Am Mittwoch der Charwoche, im Volksmunde auch „der schwarze Mittwoch“ genannt, darf Niemand in ein neues Haus einziehen, weil dies ein Unglückstag ist. Am Gründonnerstage (zywnej czetwerj) haben die Landleute in Bächen, um vor Hautkrankheiten geschützt zu sein. Dieser Donnerstag heißt deshalb „zywnej“, weil, als Christus starb, der Sperling „zyw! zyw!“ gerufen haben soll. Am Charsamstage werden die Schalen der Eier, welche zur Bereitung des Osterbrottes verwendet werden, in die Bäche und Flüsse geworfen, um in ein fernes Land zu fließen, wo die Rachmanen (Wesen, die halb Mensch, halb Fisch sind) wohnen. Bis die Eierschalen dahin gelangt sind, werden sie wieder zu Eiern und in ein solches Ei theilen sich zwölf Rachmanen. Dies soll alljährlich am Mittwoch der vierten Woche nach Ostern geschehen, weshalb dieser Tag im Volke „rachmanskej Welykden“ genannt wird. Am Charsamstage oder Gründonnerstage wird auch der „Did“ (Alte), das ist ein Haufen Stroh verbrannt, um die Ohnmacht des Winters und den Einzug des Frühlings zu feiern.

Das Osterfest (Welyk den). An diesem größten aller Feste, werden früh morgens bei der Kirche die Osterbrote (paski), Würste, Käse, Fleisch, Speck, Kren, Knoblauch, sowie geschälte Eier und farbige Ostereier (pesanki) geweiht. Nach dem Gottesdienste eilt alles

aus der Kirche nach Hause, um vom „Geweiheten“ (dorá, śwjaczene) zu kosten. Sie kosten vorerst vom geweihten Ei, weil dies gegen Magenkrämpfe schütze; vom Kren, um so gesund wie dieser, vom Speck, um fett und vom Käse, um gegen Fieber gefeit zu sein. Hierauf ertönt vom Kirchturme Glockengeläute, welches durch drei Tage andauert und Groß und Klein eilt zur Dorfkirche, um daselbst an den Osterspielen theilzunehmen. Statt der gewöhnlichen Begrüßung reden die Landleute einander mit „Christos woskres, — woistynno woskres“ (Christ ist erstanden, — wahrlich, er ist erstanden) an. Auch wird bei der Kirche von den Mädchen so manches Liedchen angestimmt. Am Ostermontage läßt sich das ruthenische Mädchen von ihrem Burschen und seinen Freunden mit Wasser begießen, um frisch und gesund zu bleiben; dafür werden die Burschen mit Ostereiern beschenkt, welche oft sehr schöne Musterzeichnungen aufweisen. Am Ostersdientage hingegen steht den Dorfschönen das ausschließliche Recht zu, die Burschen zu begießen. Will Jemand Glück im Fischfange haben, so lehrt ihn der Volksmund, am Ostersonntage, wenn der Priester zum ersten Male: „Christos woskres“ ausruft, statt: „woistenno woskres“, zu entgegnen: „ja lowju rybu“ (ich fange Fische). Diejenige Maid, welche am Ostersonntage zuerst die Glocken läutet, heiratet bald. Am Ostersonntage darf Niemand Salz in die Hand nehmen, am allerwenigsten ein Mädchen, weil es sonst Schweißhände bekäme.

St. Georgstag (deń św. Jurija [23. April a. St., 5. Mai n. St.]). Der heilige Georg gilt als Beschützer des Viehes und der Felder vor den Nachstellungen der Hexen und der Wölfe. Am Vorabende dieses Festes gräbt der Ruthene Rasenstücke (kecki) von quadratischer oder runder Form aus und setzt dieselben auf's Thor, um den Hexen den Eintritt ins Gehöft zu verwehren. Auf die Thüren der Kuhställe werden Kreuzzeichen mit Theer gemalt und die Eingänge zu den Stallungen überdies mit verkehrten Eggen verbarricadirt, damit den Kühen durch die Hexen die Milch nicht benommen werde. Vor Sonnenaufgang wird am St. Georgstage selbst die ganze Viehherde auf die Weide getrieben, damit selbe mit dem Graße den Frühthau verkoste, was die Thiere fett erhalten soll.

St. Marcustag (deń św. Marka). Dieser Tag wird vom Volke, wiewohl er Arbeitstag sein soll, als „Ochsenfeiertag“ (wołowe śwjato) stets gefeiert. Der Ruthene verwendet an diesem Tage seine Ochsen zu keiner Arbeit, da dies Schaden bringen könnte.

Pfingsten (śwjata nedilja, zekęńi śwjata). Am Samstag vor Pfingsten werden die Bauerngehöfte mit grünem Laube und die Fensterscheiben mit Liebstöckelblättern geschmückt, weshalb auch der Name „grüne Feiertage“. An diesem Tage werden auch die Friedhöfe in feierlichem Aufzuge besucht und auf den Gräbern über den mitgebrachten Liebesgaben (wie Kuchen, Milch, Salz zc.) Gebete für die Todten (prówody) verrichtet. Am Pfingstmontag, oder, wenn es regnerisch ist, am nächstfolgenden Sonntage werden die Felder in Procession begangen und die Saaten und Brunnen geweiht (pole śwjatyty).

Bis zum Pfingstsonntage darf man nicht baden, da der Dwidderhandelnde leicht von den „Niauki“ (Wassernymphen) unter das Wasser gezogen werden könnte. Letztere haben auch die Macht, die Wolken „zu sperren“ und den Regen nicht zur Erde zu lassen.

St. Prokopiustag (św. Prokipija [8. Juli a. St., 20. Juli n. St.]) wird bei der Landbevölkerung als „Feuerfesttag“ (wohnowe śwjato) gefeiert und darf daher an diesem Tage im Hause kein Feuer brennen; auch gearbeitet wird nicht, wiewohl die Kirche die Arbeit nicht verbietet. — St. Elias (św. Ili [20. Juli a. St., 1. August n. St.]) wird ebenso, wie „Hawriila“ (Gabriel 13./25. Juli) und „Foki“ (Phtofas 12./24. August) als „Donnerfeiertag“ (hromowe śwjato) gefeiert. Nach diesem Feiertage (Elias) gibt es keine Gewitter mehr mit Blitz und Donner. Bezeichnend ist für diesen Festtag die Legende, welche über den heiligen Elias im Volke umgeht. Als Gott die Welt erschuf, ließ er auch Blitz und Donner werden und übergab beide dem Teufel, welcher damit Mißbrauch trieb. Da ließ Gott alle Gewässer 24 Klafter tief einfrieren und unter dieser so dicken Eisdecke schlief der Teufel. Darauf beorderte aber Gott den heiligen Elias, dem schlafenden Teufel Blitz und Donner zu stehlen, was ihm auch nach hartem Kampfe gelang. Seitdem fährt Elias auf seinem Wagen und führt Ruchen mit sich, wenn es donnert. Bis St. Elias fliegen auch die Bienenschwärme aus — sagt das Volk — nachher geschieht dies nicht mehr. — Fest Maria Schirm (Pokrowa) 1./13. October. An diesem Tage sagen die Mädchen, welche bald heiraten wollen, folgenden Spruch her:

„Heilige Maria mein,
Bedecke mir das Köpflein

Mit einem Fegen gut oder schlecht,
Daß ich mich als Mädchen nicht plagen möcht!“

St. Demetrius (Dmytria [26. October a. St., 7. November n. St.]). Diesen Heiligen, wie noch mehr den heiligen Nikolaus (Nykolaja, 6./18. December) rufen alle Schwerkranken an und erhoffen von ihnen Genesung. Bis zu diesem Tage werden die Felder jährlich verpachtet. — St. Andreastag (św. Andreja [29. November a. St., 11. December n. St.]). Die Gebräuche, welche am Vorabende dieses Festes üblich sind haben wir schon beschrieben. Wir fügen nur noch hinzu, daß dies Fest auch Mädchenfeiertag (diwoce śwjato) genannt wird.

Teufel und Gespenster (czorty i duchi). Den Teufel stellt sich das Volk in menschlicher Gestalt vor; doch ist derselbe schwarz, hat am Kopfe Hörner, besitzt einen Schweif und hinkt am linken Fuße, welcher dem einer Ziege gleicht. Die Namen des Teufels sind: „ditko“ (Alterchen), „czort“ (der Schwarze), „neczystej“ (der Unreine), „sezaz-bý“ oder „sezaznyk“ (möge er verschwinden, der Verschwindende), „duch śwjatyj pry nas“ (Gottseibeins). Seine Begleiter in der Hölle sind Gespenster, Zauberer, Hexen und unredliche Ärzte. Die Hölle befindet sich in der Mitte der Erde, wo der Teufel das ewige Feuer von Schwefel und Pech schürt, in welchem die Sünder ohne Erbarmen

gemartert werden. Den Eingang zur Hölle kennt Niemand, doch soll er in furchtbaren Tiefen liegen. Erscheint ein Irrlicht auf einem sumpfigen oder Moorgrunde, so ist dies ein Werk des Teufels, welcher die Menschen ins Verderben locken will. Hier, in alten Mühlen und in Ackerfurchen wohnt er und zeigt sich den Menschen in verschiedenen Spuckgestalten: bald als schwarzes Kalb, bald als schwarzer Hund oder Raze und dies Ändern der Gestalt nennt das Volk: „perekedatysja“. Wenn es donnert, so fürchtet der Bauer auf der Feldmark zu sitzen, weil der Teufel sich dort herumtreibt und Niemand anderen neben sich dulden will. Auch den Hagel erzeugt der Böse, indem er ein weißes Pferd reitet, und wenn es im Walde stark braust oder der Wind gewaltig heult, dann treibt sich der „Schwarze“ in der Luft umher. Dauert der starke Wind zwei bis drei Tage lang an, so hat sich Jemand erhängt und der Teufel führt seine Seele in die Hölle.

Leidet Jemand an Mpidrücken, so sitzt ihm der Teufel auf der Brust und benimmt ihm den Athem. Läßt sich ein Mensch abwägen, so wägt sich der Teufel unsichtbar mit. Juden und Geizhälse halten den Teufel als „Hausgeist“ im Schornstein versteckt, wofür er ihnen Reichthum bringt. Wenn Jemand einen Gegenstand verliert, so bindet er um den Tischfuß einen Bindfaden und sagt, um das Verlorene wieder zu finden: „Teufel, Teufel, spiele Dich nicht, gib mir das Verlorene zurück.“ Wer die Feder in sein eigenes Blut vom kleinen Finger (mizennej palec) taucht und hiemit um Mitternacht seine Seele dem Teufel verschreibt, der hat von diesem zeitlebens Reichthum und Befriedigung aller Wünsche zu gewärtigen; nach dem Tode aber verfällt die verschriebene Seele dem Teufel.

Außer dem Teufel glaubt das ruthenische Volk auch an „Bampyre“ (opyr). Die Bampyre sind stets männlichen Geschlechts und zu solchen werden nach dem Tode gewöhnlich Besprecher, Hagelbeschwörer, Selbstmörder, Hingerichtete und auch betrogene Liebhaber. Ein Bampyr (opyr), welcher bei Lebzeiten einen Schweiß hat, ist nach dem Tode durch seine auffallend rothe Gesichtsfarbe erkennbar. Wird er beerdigt, so findet er im Grabe keine Ruhe, sondern zieht von Mitternacht an auf der Erde umher, saugt Kindern und jungen Mädchen das Blut aus und erdrosselt sie bisweilen. Kräht aber der Hahn zum ersten Male nach Mitternacht, so muß der Bampyr wieder in sein Grab zurückkehren, das gewöhnlich an dem eingefallenen Grabhügel und an einem Loch in demselben zu erkennen ist. Ja selbst Hagel und Unwetter verursachen die Bampyre; will man sich davon erzeugen, so öffne man ein solches Grab und man wird um den Mund des Bampyrs Hagelschlossen und Schnee liegen finden. Deshalb soll man den Bampyr mit dem Gesichte nach abwärts in den Sarg legen und ihm einen Pfahl durchs Herz treiben, worauf er das Grab nicht mehr verlassen wird.¹

¹ So geschah es vor etwa 20 Jahren im Dorfe Luzan, daß einige Bauern einen Selbstmörder, welcher auch nach dem Tode roth im Gesichte war, bei Nacht ausgruben und in den nahen Pruthfluß warfen, um vor dem Gewitter verschont zu bleiben.

Zauberei (czariwnyctwo). Die gefürchtetsten Zauberinnen im ruthenischen Volke sind die Hexen (widmy), welche bei Ausübung ihrer Zauberwerke und bei ihren geselligen Zusammenkünften mit aufgelöstem Haare umhergehen und in der Rechten eine Schaufel (hopata) oder einen Besen (mitka), in der Linken aber einen Milchkübel (dijnycza) tragen, welcher mit der fremden Kühen abgenommenen Milch gefüllt ist. Am Mitternacht vor dem St. Georgstage kommen die Hexen je zwölf und zwölf auf den Grenzhügeln (mohyly) der Dörfer zusammen, tanzen dort und spielen mit Feuer (St. Elmsfeuer). Will man daher die Kühe vor dem Zauber dieser bösen Weiber schützen, so streut man am Vorabende des St. Georgstages um die Kuh Mohn oder Mehl und spricht dazu: „Erst wenn Du diesen Mohn (Mehl) aufgeklaut haben wirst, sollst Du meiner Kuh N. N. die Milch nehmen.“ Ist trotzdem eine Kuh verzaubert worden und zwar in der Art, daß ihr das Euter blutrünstig, oder daß sie milcharm wird, so nimmt die Bauernfrau einen Strick und schleift denselben am Morgen des St. Georgstages im Thau umher. Der Strick wird sodann zerstückelt und mit Salz gemischt der Kuh auf das Futter gestreut. Der Zauber schwindet, sobald die Kuh davon gefressen hat.

Zauberinnen (czariwnyci) im engeren Sinne des Wortes sind junge Frauen oder Mädchen, welche junge Burschen mit ihren Glutangen, mit Kräutern und geheimen Liebestränken an sich fesseln und ihre Opfer in Verzweiflung und Tod treiben. Hieran erinnert das bekannte Spinnstubenlied: „Gehe nicht, Hryciu, in Spinnstubenzusammenkünfte u.“

Besprecher und Besprecherinnen (prymiwnek, prymiwnyca) werden solche Männer und Weiber genannt, welche Menschen und Thiere durch geheimnißvolle Mittel von Krankheiten und Übeln befreien. Die Besprechungsformeln gegen die Krankheiten zu erfahren ist sehr schwer; doch ist es mir gelungen, einige derselben kennen zu lernen. Hier zwei Beispiele:

Durch neun Tage murmelt die Besprecherin gegen Magenkrämpfe Folgendes:

„Festgezogen haben sich die Krämpfe
Zur Zeit des Neumonds
So schmerzend, so stechend,
Das Blut aussaugend,
Früh und Abends,
Mittags und um Mitternacht.
Ich fordere Euch zurück,
Ich rufe Euch hinweg
Sieben und Siebzimal.
Hier möget Ihr nicht weilen,
Um den Leib zu schwächen,

Um das Blut zu trinken;
Aber hinweg in die finsternen Berge,
In die Tiefe des Meeres,
In den gelben Flugsand,
In den Roth und Moorgrund!
Doch diesen gereinigten,
Getauften Knecht Gottes N. N.
Möget Ihr lassen
Gesund,
Wohlauf!“

Gegen das Anschwellen des Ruhueters wird Folgendes neunmal gesprochen:

„Geschwulst, Du Hundspfole,
Wurdest groß wie ein Apfel,
Vom Apfel (kleiner), als eine Ruß,
Von der Ruß, wie Bohne,
Von der Bohne, wie Erbse,
Von der Erbse, wie Mohnkorn,

Vom Mohnkorn (schwandst du), wie nichts
So soll auch diese Geschwulst schwinden,
Wie schwindet
Der Schaum auf dem Wasser,
Der Thau auf dem Grase,
Das Wachs auf dem Feuer.“

Wahrjägerinnen (worożké) sind alte, erfahrene Weiber, welche sich mit der Bereitung von Liebestränken beschäftigen und dieselben für Geld oder Geldeswerth verkaufen; mit Zaubersprüchen Liebespaare an einander fesseln (so das Rufen des Liebsten durch den Schornstein); unfruchtbaren Frauen Hilfe leisten; Diebstähle aufdecken, Träume deuten und die Zukunft aus Karten, Kukuruzkörnern oder Bohnen voraussagen. Zwei solcher Wahrjägerinnen lebten und erfreuten sich eines großen Rufes: die eine im Dorfe Borouž (Bezirk Kozman), die andere in Czartoria (Bezirk Storożynež). Das Wahrsagen mit den Bohnen geschieht folgendermaßen: Die Wahrjägerin nimmt 41 Körner oder Bohnen und murmelt hiebei: „Bierzig Bohnen und eine, sagt die Wahrheit, wie eine“, indem sie die Bohnen gleichzeitig in drei beliebige Häufchen theilt. Von jedem der drei Häufchen nun werden so lange je vier Körner weggenommen, bis an Stelle jedes der drei Häufchen nur noch vier, drei, zwei oder ein Korn liegen. Dies setzt man noch zweimal fort, bis man ganz andere drei Reihen erhält. Aus der Stellung der Körner in den drei erhaltenen Reihen und aus der Anzahl dieser Körner wird dann die Zukunft vorhergesagt.

Will Jemand einem verhassten Menschen etwas Schlechtes anthun, so legt er in einen alten Topf Haare, ein Stückchen vom Besen und gewisse Kräuter und stellt sodann diesen Topf sammt dem Inhalte an einem Wege auf, welchen sein Feind oft passirt. Schrittet dieser darüber hinweg, so wird er wahnsinnig oder wenigstens dahinsiechen. Diese Art der Verzauberung heißt: „Jemand unterschütten“ (kohoś pidsypaty). Diebe verschaffen sich ein menschliches Schienbein, entfernen daraus das Mark und gießen durch das Loch des Schienbeines ein Licht. Dieses Licht soll nun, wenn man mit demselben dreimal um ein Haus geht, die Eigenschaft haben, alle Bewohner desselben in einen todähnlichen Schlaf zu versenken, so daß die Diebe dann alles stehlen können, ohne Gefahr zu laufen, ertappt zu werden.

Traumdeutung und Vorzeichen. Der Ruthene legt den Träumen eine große Bedeutung bei; doch dieselben zu deuten ist schwer, dies ist schon Sache besonderer alter Leute im Dorfe, welche sich hiezu berufen fühlen. Nach ihrer Meinung kommen gute Träume von Gott, die bösen Träume vom Teufel.

Es gibt aber auch Vorzeichen (dobri oder zli znaké), aus denen man das Künftige erfahren kann. Die Zahl dieser Vorzeichen, auf welche besonders alte Leute sehr achten, ist eine bedeutende.

Hier einige Beispiele: Wenn eine Fliege in die Milch fällt, so hat man ein Geschenk zu erwarten. Begegnet man Jemandem, der leere Kannen trägt, so gilt dies als schlechtes Vorzeichen; volle Kannen bedeuten Glück. Wer einem Juden begegnet, dem wird es auf seinem Gange gut ergehen; wer hingegen einem Priester begegnet, dem wird es schlecht ergehen, und um dies abzuwenden, müsse man dem Priester insgeheim einen Stein oder Stroh nachwerfen. Am Montage darf kein Geld gewechselt werden, weil man sonst die ganze Woche hindurch nur Ausgaben machen müßte. Wer am Freitag lacht, muß am Sonntag weinen und umgekehrt. Wenn Jemandem der Frost durch Mark und Bein geht (moroz tilom ide), so steht ein Unglück oder Krankheit bevor. Läuft einem Reisenden ein Hase quer über den Weg, so darf er keinen Erfolg erhoffen u. s. w.

Heilkunst (liké, znachárstwo). Wiewohl der Bukowiner Ruthene sich stets einer rüstigen Gesundheit erfreut, so wird derselbe doch auch von Krankheiten nicht verschont. Dagegen wenden nun arzneikundige Männer und Weiber im Dorfe Mittel an, deren Mehrzahl wohl mehr durch den starken Glauben, den der Kranke auf dieselben setzt, als durch eigenthümliche Heilkraft wirkt. Gewisse Kräuter, Wurzeln oder Blüten bei Regenwetter, im Frühjahr nach der Schneeschmelze, bei Neumond oder in der Nacht vor gewissen Feiertagen eingesammelt, bilden, verbunden mit gewissen Formeln und Bräuchen, Volksarzneimittel, denen der Landbewohner eine untrügliche Kraft zuschreibt. Doch ist es schwer, diese Sprüche und Formeln von den Heilkundigen zu erfahren, denn sie werden in den einzelnen Familien stets mit größter Sorgfalt geheimegehalten und vom Vater auf den Sohn vererbt. Nach dem Volksglauben besitzt der Letztgeborene (mizynok) eines Ehepaares ganz besondere Fähigkeiten, ein Heilkundiger zu werden. Doch können nicht nur Männer, sondern auch Weiber heilkundig sein, welche dann stets ein Mittelchen gegen die Krankheiten von Menschen und Thieren vorrätzig haben und sich in ihrer Gegend eines ganz besonderen Ansehens erfreuen. Im Folgenden wollen wir nun aus der großen Menge der Volksarzneien wenigstens die gebräuchlichsten aufzählen:

Gegen das Erschrecken (wid strachú) wird durch drei Tage vor Sonnenaufgang nachfolgender Spruch über dem Kranken, welcher ein Messer im Munde hält, recitirt:

„Ich ging durch den Hain,
 Traf da eine wilde Kuh.
 Da fing ich an um Hilfe zu rufen,
 Da fing ich an zu schreien,
 Zur heiligen Jungfrau zu flehen:

Allerheiligste Jungfrau
 Erhöre mein Flehen.
 Beginn zu erfragen
 „„Womit ist dir zu helfen?““
 Im Namen des Vaters und Sohnes

Möge dieser Schrecken
Sich heben von dir hinweg
In die Berge,
In den zerklüfteten Felsen,
In den zerrinnenden Schnee.
Nicht möge er dich martern;
Mit dem Wasser möge er zerfließen,
Steine drehen möge er gehen,

Aufhören, dich zu martern,
Dein Blut zu trinken,
Deine Knochen zu schwächen,
Fliehen soll er, wie das Blatt auf dem Wasser
Von dir, du Getaufte,
Gereinigte,
Der heiligen Gottesgebälerin
Ergebene N. N."

Den Augenstaar (hilmó) heilt man durch das Besuchen des kranken Auges mit der Milch einer Frau, welche das erste Kind säugt. Noch häufiger werden in das kranke Auge pulverisirter Zucker oder Gewürznelken hineingeblasen und hiezu wird folgender Spruch dreimal täglich gemurmelt:

„Ging da vom weißen Berge herunter 'ne Maid
Mit weißen Händen, mit weißen Füßen,
Mit weißer Schulter.
Zu ihr gesellte sich die Gottesmutter:
Geh', weiße Maid, zum gereinigten, getauften
Diener Gottes N. N.
Und thue ihm den Staar

Mit dem Spaten ausgraben,
Mit dem Rechen wegreinigen,
Mit der Schaufel wegwerfen,
Mit dem Besen wegfegen.
Lasse das Auge rein sein,
Wie eitel Gold, wie Sonne so klar.“

Gegen das Fieber (frebro, triasawyca, teta) räuchert man den Kranken mit einer Fledermaus oder einem Igel ein. Auch räth man ihm an, Wasser auf den umgekehrten Boden einer Kanne zu gießen und dasselbe auf der Zimmerschwelle auszutrinken.

Gegen Abscesse (ezeraké): Man kerbt in ein Stück Holz so viele Einschnitte ein, als der Kranke Abscesse hat und wirft es auf die Straße. Wer dies Holz findet, auf den gehen dann alle Geschwüre über, während der Kranke dieselben verliert.

Gegen Fraisen (frass oder skusa): Man entwende aus der Kirche einen Rehrbesen, schlage damit dem Kranken dreimal über das Gesicht und spreche: „Jakej hist, takej kolacz“ (wie der Gast, so der Kolatsch [Bewirthung]).

Wer an der Krätze (korósta) leidet, muß sich vor Sonnenaufgang entkleiden und ein bethautes Hanffeld durchlaufen, worauf er gesund wird. Warzen (borodawki) werden mit Hilfe des Saftes, welchen die Kröten ausscheiden, beseitigt. Magendrücken (bil zolotnyká) wird durch das sogenannte „Toppumkehren“ (hornje perewertaty) geheilt. Auf den Nabel des Kranken wird nämlich ein Töpfchen umgekehrt, worunter ein Bergballen brennt. Ein Säufer (pijak) wird geheilt, indem man ihm Branntwein zu trinken gibt, in welchem vorher Kürbisblüten geweicht wurden.

Himmelskörper und Naturerscheinungen. Sieht der Landmann sich an schönen Abenden den bestirnten Himmel an, so ist er der Meinung, daß jeder Stern ein

Menschenleben darstellt. Die hellfunkelnden Sterne sind die Seelen der Gerechten, die trübleuchtenden die Seelen der Sünder. Fällt eine Sternschnuppe (padúcza zwizdá), so ist nach seiner Meinung irgendwo ein Leben verloschen, ein Mensch gestorben. Von den Sternbildern sind ihm bloß bekannt: der große Bär (kuraszka), der Krebs (rak) und der Steinbock (czepeha). Erglänzt die Milchstraße (doróha) am Firmamente, so ist gutes Wetter zu erwarten. Von großer Bedeutung ist für den Ruthenen das Erscheinen eines Kometen (wichá); leuchtet derselbe roth, so wird es Krieg geben, wenn jedoch weiß, so ist Hungerstoth oder Seuche zu gewärtigen. Sonnen- und Mondesfinsternisse (zatminje sonca, misiaća) sollen deshalb stattfinden, weil die Weiber am Sonnabend oder am Sonntage Morgens die Knüpfäden (zászczinki), welche die Falten am Hemdfragen zusammenhalten, annähen, was eine Sünde sei. Neumond (nowej misiać) ist die geeignetste Zeit, um gewisse Heil- und Zauberkräuter einzusammeln.

Blitz (blyskáwycy) und Donner (hrim) sind zugleich mit den anderen Körpern von Gott erschaffen und dem Teufel übergeben worden; doch nahm ihm diese, wie schon erwähnt, der heilige Elias ab. Schlägt irgendwo der Blitz ein und zündet er, so kann dieses Feuer nur mit Ziegenmilch gelöscht werden. Einen vom „Donner Erschlagenen“ halten einige für einen Gerechten, andere hingegen betrachten seinen jähen Tod als eine Strafe Gottes. Daher der Fluch: „Hrim-by tebé tris“ = der Donner soll Dich treffen.

Ein Werk des Teufels ist ferner der Hagel (hrad, túcza). Doch es gibt Männer, welche ihn besprechen und dahin lenken, wo er keinen Schaden anrichten kann. Ein solcher Hagelbeschwörer heißt „hradowej“ (Hagelmann) und führt seine Beschwörung folgendermaßen aus: Sobald die graugelbe Hagelwolke naht und in der Luft ihr Säusen vernehmbar wird, entkleidet sich der Beschwörer entweder ganz oder behält nur das Hemd an; mit der einen Hand ergreift er sodann einen alten Hut, mit der anderen eine Sense und segnet damit die herannahende Wolke viermal mit den Worten: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen (viermal); Seminte, Binte, Hegi,¹ Elias, Du Schlager! Trage diese Wolken hinweg auf die Wälder, auf die Felsen, dorthin, wo weder Ackerfeld, noch Obstbäume zu finden sind; und solltest Du dies nicht thun, so wirfst vor Gott Du der Schuldige sein.“ Hierauf kommen noch kurze Gebete. Um ein Saatfeld vor Hagelschlag zu beschützen, gräbt man wohl auch an den vier Seiten desselben geweihtes Osterbrot (ártos) ein. Auch werden bei herannahendem Gewitter die Kirchenglocken geläutet, sowie eine Schaufel und ein Besen kreuzweise vor die Hausthür geworfen. Nach dem Regen erscheint dann gewöhnlich der Regenbogen (duhá, wesélka), welcher nach der Meinung des Volkes den Regen aus den Wolken auffaugt, worauf schönes Wetter eintreten muß.

¹ Mir unverständliche Zauberworte.

Der Ruthene hat schließlich auch eine Anzahl Wetterregeln, von denen hier einige folgen mögen: Große Schneeverwehungen deuten auf ein gutes, fruchtbares Jahr. — Wird ein Schwein geschlachtet und ist die Milz desselben lang, so wird der Winter lang andauern; ist sie hingegen kurz, so naht bald der Frühling. — Fliegen die Raben in Schwärmen unruhig umher, so bedeutet dies je nach der Jahreszeit Schnee oder Regen. — Tragen die Schweine Stroh in das Lager, steht Regen bevor. — Viele Maikäfer deuten auf eine zu gewärtigende gute Kukuruzernte. — Fliegende Herbstfäden (babske lito genannt) künden einen lang andauernden Herbst an.

Der Tod und die Leichenfeier. Wenn die Gule (sowá) ihr umheimliches Geschrei auf einem Hause ertönen läßt, oder wenn der Kufuf (zazulia) in der Nähe des Gehöftes neun- oder elfmal kurz hinter einander ruft, so ahnt der Ruthene, daß in seinem Hause oder wenigstens in der Nachbarschaft Jemand sterben muß. Hat der Tod an die Thüre des Landmannes geklopfelt und ist ein Mitglied des Hauses verblieben, so wird der Todte zunächst gewaschen, mit den Kleidern, wie er sie im Leben trug, angethan und sodann auf der breiten Sitzbank, welche an der Südwand des Hauses angebracht ist — die Kinder auch wohl auf dem Tische — aufgebahrt. Den Kopf bedeckt man dem todten Manne und Jünglinge mit seiner Pelzmütze, dem Weibe wird er mit dem weißen Handtuch umwickelt; das erwachsene Mädchen wird mit einem runden Kopfsputz, welcher in der Pruthgegend „karabuli“ heißt, und mit Bändern und Blumen geschmückt, dem kleinen Kinde ein Kranz von Immergrün um die Schläfen gelegt. Hierauf wird der Leichnam mit einem weißen Leinen (rantuch)¹ bis zum Halse hinauf bedeckt; die Hände liegen kreuzweise ineinander geschlungen und halten die Kerze, bei welcher der Verstorbene ausgerungen hat. Doch trennt sich die Seele (duszá) nach der Meinung des Volkes sehr ungern vom Körper. Sie hält sich bis zur Beerdigung des Körpers in der Nähe desselben auf und kehrt auch noch nach der Beerdigung in die Stube des Verbliebenen ein. Deshalb wird sehr oft am Fußende im Sarge ein viereckiges Loch, „das Fensterchen“ (wikonce) genannt, ausgefägt, um den Verkehr der Seele mit dem Körper nach dem Tode nicht zu behindern. Zu Häupten des Aufgebahrten steht ein Leuchter, an den die Besucher ihre Wachskerzen befestigen, welche Tag und Nacht für das Seelenheil des Todten brennen. Dieser liegt auf weiß überzogenen Pölstern, neben den Pölstern werden alle seine übriggebliebenen Kleidungsstücke ausgebreitet und sodann über den Sarg hinweg vor dem Hause an Verwandte oder Dorfarme vertheilt.²

So lange die Leiche im Hause liegt, gehen die männlichen Mitglieder desselben ohne Kopfbedeckung, die Mädchen mit aufgelöstem Kopfhaar umher. Am Abend versammelt

¹ Verderbt aus dem deutschen „Randtuch“.

² Dies geschieht besonders im Kozmaner Bezirke, sobald die Leiche vor das Haus hinausgetragen wurde.

sich, wie schon erwähnt, die erwachsene Dorfjugend, um Todtenwache (lubok oder prewetje)¹ zu halten und gesellige Spiele, selbstverständlich ohne Gesang, aufzuführen.

Wird der Sarg gehoben, um aus der Stube zunächst in die Kirche und dann auf den Friedhof getragen zu werden, so senkt man denselben dreimal über jeder Schwelle des Hauses, als wenn der Todte Abschied nehmen wollte; die Angehörigen aber bleiben in der Stube zurück, schließen schnell Thür und Fenster zu, daß nicht der Todte Jemanden nach sich rufe und kommen erst nach einer Weile heraus, um an der Beerdigung theilzunehmen. Die Hinterbliebenen sowohl, als auch bestellte Klageweiber stimmen nun unterwegs Klagelieder an. „Ei, wie konntest Du uns, lieb' Mütterchen, so lassen? Wer wird uns jetzt Essen verabreichen? Wer wird uns jetzt pflegen und kämmen? — O! meine theuere Mutter, wie wirst Du hier so vereinsamt liegen“, — so beklagen die Töchter den Tod ihrer Mutter. „Ei, Söhnchen, mein Söhnchen, welch' kleine Hütte hast Du Dir erbaut; wer wird Dich von nun an herzen und kosen, wie wird es Dir so kalt in der Erde sein; wer wird Dich nähren und kämmen“, — so jammert die Mutter um ihr verstorbenes Kind. Dem Erwachsenen wurde in früheren Zeiten ein Kuchen, seltener eine gebratene Henne oder eine Flasche Branntwein in den Sarg mitgegeben; doch hat dieser Brauch schon überall aufgehört. Stets aber erhält der Todte einen oder zwei Kreuzer, die ihm auf die Brust gelegt oder dem Sarge nachgeworfen werden (ähnlich dem Obolos im Alterthum).

Ein großer Laib Brot, in welchen fünf bis neun Stäbchen mit daran befestigten Lebkuchen, Zwetschken und Äpfeln gesteckt werden, genannt „parastas“ oder „derewcé“, wird dem Sarge vorangetragen und deutet auf einen alten Opferbrauch hin.² Auch pflegt man eine lebende, schwarz befiederte Henne über das Grab hin dem Todtengräber als Entlohnung für seine traurige Dienstleistung zu reichen und dem Todten ins Grab Geld oder Erdklumpen nachzuwerfen.

Die Trauerandacht, gleichfalls „parastas“ (Todtenmesse, Requiem) genannt, für das Seelenheil des Todten, verbunden mit einem Todtenmahl, wird in der Regel in sieben, neun, vierzehn, vierzig Tagen oder in einem Jahre nach beendeter Seelenmesse im Trauerhause selbst abgehalten, worauf gekochter Weizen (kolowo) und andere Speisen genossen und unter die Gäste kleine Kuchen mit Wachslöchtern, sowie Töpfchen, die mit Wasser gefüllt sind, vertheilt werden. Bei der Übergabe der Kuchen und Töpfchen wird stets der Name des Verstorbenen genannt, für dessen Seelenheil (za duszu N.) die Gabe gespendet wird. Auch für sein eigenes Seelenheil pflegt der Hausvater ein Töpfchen mit den Worten zu spenden: „Im Vorhinein für meine Seele“ (na wpered moji duszi). Hernach werden

¹ lubok = Liebesdienst; „prewetje“ = vom rumänischen priveghierea = Wachen, Bewachen.

² παρastas das Danebenstehende, weil dieses so aufgepußte Brot sowohl im Trauerhause, als auch in der Kirche neben dem Leichnam aufgestellt wird. Wird das Schlußgebet für den Todten verrichtet, so wird der „parastas“ dreimal gehoben und gekent.

die Lieblings Speisen des Verstorbenen unter die Theilnehmer des Todtenmahles vertheilt. Trinkt der Landmann bei dieser Gelegenheit, so läßt er einige Tropfen zur Erde fallen, das ist er opfert sie den Todten (libatio).

Am Samstag vor Pfingsten (subota pomerszych, prowidná) werden hierlands die Grabkreuze mit Kränzen geschmückt und auf den Grabhügeln Kerzen angezündet, worauf der Priester über jedem Grabe Gebete für die Todten verrichtet.

Die Trauer nach einem theueren Verbliebenen dauert in der Regel ein Jahr, mindestens jedoch sechs Wochen im Rokmaner Bezirke. Will aber ein Mädchen nach Ablauf dieser sechs Wochen tanzen, so „kauft es sich von der Trauer los“ (wikupjujesja), indem es auf den Tanzboden einiges Kleingeld wirft.

Das Weltende (konec swita) schließlich stellt sich der Bukowiner Ruthene folgendermaßen vor: Zunächst werden viele blutige Kriege (wojny), Hungersnoth (hólod) und Heuschreckenschwärme (sarancza) die Erde heimsuchen, Vögel mit eisernen Schnäbeln werden erscheinen und allen Lebenden die Augen aushacken; ein riesiger Auerochs (hujwol) wird alles Wasser der Flüsse und Teiche austrinken und die Wiesen und Felder abweiden. Darnach wird die Erde sieben Klafter tief brennen und ein Sturm auf der ganzen Erde tosen, der drei Erdhügel in die Josaphatebene zusammenwehen wird. Dann erst wird Christus erscheinen, um auf jenen Hügeln das große Weltgericht zu halten. Während aber das Urtheil über die Ungerechten gesprochen werden wird, wird die heilige Gottesmutter in tiefen Schlaf versenkt liegen, damit durch ihre warmen Fürbitten der Lauf der ewigen Gerechtigkeit nicht gehemmt werde.

Die Huzulen.

Den Ruthenen im engeren Sinne oder, wie sie sich selbst nennen, den Rusnaken, sind die Huzulen engverwand. In Sprache und Sitte stehen sie ihnen sehr nahe, und deshalb sind sie, wie dies auch die Behörden zu thun pflegen, den Ruthenen im weiteren Sinne zuzuzählen, welche außer ihnen und den bereits geschilderten Rusnaken bekanntlich auch noch andere, einander überaus nahe verwandte Zweige umfassen. Von den galizischen Huzulen werden jene in der Bukowina durch das Thal des Czeremosz, des weißen Czeremosz und des Perkalabbaches geschieden; doch stehen sie einander sehr nahe. Das stärkste Unterscheidungsmerkmal ist wohl das verschiedene Religionsbekenntniß; während nämlich die Huzulen Galiziens griechisch-katholisch sind, gehören diejenigen der Bukowina fast ausschließlich der griechisch-orientalischen Kirche an. Doch auch in Sitten, Kleidung und Sprache machen sich einzelne Unterschiede bemerkbar. So wird der nationale Rock der huzulischen Frauen in Galizien aus zwei Schürzen gebildet, während die Huzulin in der